

Im hessisch-thüringischen
Grenzgebiet

W hesyjsko-turyngijskim
obszarze przygranicznym



Lindewerra-abgebrochene Brücke in den Westen

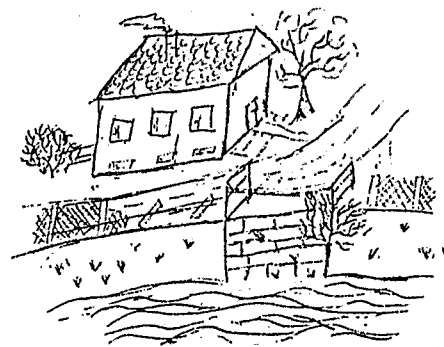
von Tabea (Eisenach)

Wir sind heute den ganzen Tag unterwegs, um den Rest der deutsch-deutschen Grenze kennenzulernen. Für uns alle ist sie neu, denn wir konnten sie ja nie aus der Nähe betrachten. Wir, das sind Schüler aus Krakau, Kassel und Eisenach. Ihr denkt, die Eisenacher müßten die Grenze doch kennen, bei einer Entfernung von nur 10 km, aber für uns war es unmöglich, sie zu erreichen. Daran hinderte uns das 5 km breite Grenzsperrgebiet, welches nur mit Passierschein und die 500-Meter-Zone, die gar nicht betreten werden durfte. Ja, so ist es für die meisten das erste Mal, so nah an den Grenzbefestigungen zu stehen. Lindewerra hat nicht ganz so starke Befestigungen, da als natürliche Absperrung die Werra noch Ost und West trennt und der Wachturm ist auch schon abgebaut worden. Lindewerra liegt am äußersten Ende der DDR, früher hat eine Brücke über die Werra geführt, aber diese wurde im Krieg zerstört, nicht wieder aufgebaut und bis jetzt auch nicht gebraucht.

Von der westdeutschen Seite her ist das stehengebliebene Brückende als Aussichtspunkt genutzt, von der DDR-Seite stand da

bisher ein Zaun.

Ich finde es sehr beeindruckend, so etwas zu machen, sich Dörfer von zwei Seiten zu betrachten, einmal von Westen und einmal von Osten. Dieses schöne alte Dorf hat wie viele Dörfer eine Linde in Mitte auf dem Versammlungsplatz. Für die meisten war dieser Ausflug in die alten germanischen Traditionen neu. Wir erfuhren, daß sie unter der Linde ihren Thing abhielten, das ist ihre Gerichtsverhandlung und Versammlung für das ganze Dorf gewesen. Dieses Dorf ist nicht nur durch seine Grenznahe bekannt, sondern auch durch seine schöne alte Handwerkskunst. Viele Leute in dem Dorf haben sich auf die Stockmacherei spezialisiert. Einige aus unserer Gruppe gingen mit in die Werkstatt und bekamen die Herstellung von Spazierstöcken erklärt. Produziert werden sie von kleinen Privatbetrieben. Dieser, in dem sich einige von uns befanden, stellte 4000 bis 5000 Spazierstöcke im Monat her. Der Stock wird erst angespitzt, im Ofen mit Wasserdampf erhitzt (dadurch bekommt er seine Biegung am oberen Ende) und wird dann verziert und lackiert. Das sind einige Arbeitsschritte für



die Herstellung. Interessant war, daß nur Kastanienholz verarbeitet wird, das aus Österreich eingeführt wird. Der Großteil der Stöcke geht dann in den Export. Nur die zweite oder dritte Wohl bleibt im Lande. Das sind wir als DDR-Bürger aber gewöhnt, denn so wurde mit den meisten Qualitätswaren verfahren.

An dieser Stelle möchte ich noch schreiben, daß mich die Menschen, welche im Sperrgebiet wohnten, sehr beeindruckten. Von diesen haben wir auf unserer Fahrt ja mehrere kennengelernt. Ich habe auch in der DDR mit dem Gedanken gelebt, nie in den Westen zu können, aber dort im Grenzgebiet sah man ja jeden Tag die Grenze und immer mit der Frage, ob es vielleicht möglich sei, zu flüchten. Aber dies gehört ja jetzt, wie auch die Grenze mit ihren Mauern und Gefahren der Vergangenheit an.

Lindewerra - zburzony most na Zachód

Tabea (Eisenach)

Jesteśmy dzisiaj cały dzień w drodze, by poznać resztki niemiecko-niemieckiej granicy. Dla nas jest ona nowa, ponieważ nigdy nie mogliśmy obejrzeć jej z bliska. My to znaczy uczniowie z Krakowa, Kassel i Eisenach. Pomyślicie, ci z Eisenach powinni byli znać tą granicę widząc ją przynajmniej z odległości 10 km, ale to było niemożliwe i nieosiągalne. To uniemożliwiało nam pięciokilometrowy, zamknięty obszar graniczny, który można było przekroczyć posiadając tylko specjalną przepustkę, oraz 500m pas, na który w ogóle nie można było wchodzić. Tak więc dla większości z nas jest to pierwszy raz stworzona możliwość obejrzenia umocnień na granicy z bliska. Lindewerra nie miała aż tak wielkich zabezpieczeń, ponieważ naturalna granica stanowiła rzeka Werra, a wieża strażnicza została już zdemontowana. Lindewerra leży na wysuniętym skrawku NRD, kiedyś istniał most na rzece, ale ten został zniszczony w czasie drugiej wojny światowej i nigdy nie został odbudowany. Nigdy potem nie był nawet potrzebny. Dla Niemców z Zachodu stojący jeszcze przyczółek mostu stał się punktem widokowym, Niem-

ców z NRD nie dopuszczał stojący płot na granicy. Duże wrażenie robi oglądanie tej wioski z obu stron rzeki, raz ze Wschodu, drugi raz od Zachodu. Ta stara i piękna wioska jak wiele innych posiada pośrodku lipę jako miejsce spotkań mieszkańców. Dla większości była to też wycieczka w starą germańską tradycję. Dowiedzieliśmy się, że pod tą lipą zbierał się gminny sąd, że organizowano tam ważne spotkania z mieszkańcami. Wioska ta znana jest również z pięknego i starego rzemiosła, z wyrobu drewnianych lasek. Wielu z tej wsi specjalizuje się w produkcji tego wyrobu. Niektórzy z naszej grupy weszli do warsztatu i zapoznali się z tajemnicą produkcji tego towaru. Ten specyficzny produkt wytwarzany jest w małych prywatnych zakładach, miesięcznie powstaje 4000 do 5000 sztuk. Przygotowany kij najpierw zostaje wstępnie obrabiony, następnie w piecu parowym "ugotowany", po czym nadaje mu się odpowiedni kształt, zaginając łaskę z jednej strony. Na koniec łaski są suszone i lakierowane. To tylko niektóre fazy produkcji lasek, które produkuje się z drewna kasztanowego, sprowadzanego z Austrii.

Ogromną cześć lasek wysyłana jest na export. Tylko drugi i trzeci gatunek zostaje w kraju, do czego jako obywatele NRD zostaliśmy przyzwyczajeni.

Chciałabym jeszcze napisać o ludziach, którzy mieszkają w paśmie granicznym i którzy zrobili na mnie wielkie wrażenie.

Ja też mieszkam w NRD, czasem myślami przenosiłam się przez granicę, rodziły się we mnie pytania i wątpliwości: a może zdecydować się na ucieczkę na Zachód? Teraz, kiedy granicy i muru nie ma pytania, te należą do przeszłości.



Großensee-Leben im Schatten

von Henning (Kassel)

Es sollte eine kurze Besichtigung mit Abendbrot werden. Donnerstag, den 26.04.90, wir sind 12 Stunden unterwegs. Endlich kommen wir über die ehemals einige Zufahrtsstraße nach Kleinensee, unserer letzten Station dieses Tages. Wir parken kurz vor der Übergangsstelle nach Großensee. Wir bewegen uns in nördlicher Richtung auf eine Mauer zu. Wir sehen Ost- und Westgrenzbewacher, die Grenze schützend, in ein Gespräch vertieft. Ein junger Mann nähert sich der Grenze von der gegenüberliegenden Seite und schüttelt den DDR-Grenzern die Hände. Der Bundesgrenzschutzbeamte zieht sich in seine zum Wachhaus umfunktionierte Gartenlaube zurück.

Wir erreichen die Grenzlage und stehen zwischen Zaun und Mauer. Wir werden gefragt, ob wir unsere Pässe haben. Als wir bejahen, sagen die Grenzer, daß dann ja alles klar sei. Eine Person überquert die Grenze genauso unkontrolliert wie wir. Das war der Bürgermeister der in dem Grenzzipfel liegenden Gemeinde Großensee (DDR). Wir dürfen ihn interviewen. Bürgermeister Lässig erzählt: "Es war vor der Grenzeröffnung so, daß das 5-Kilometer-Sperrgebiet ohne Passierschein nicht betreten

werden konnte. Dieser mußte 4-6 Wochen vorher beantragt werden. Wenn keine Verwandten im Sperrgebiet wohnten, war es schwierig, eine solche Aufenthaltserlaubnis zu bekommen".



Bürgermeister Lässig aus Großensee

Auf Veranstaltungen, die im Winter bis 21.00 Uhr, in den Übergangsmonaten bis 22.00 Uhr und im Sommer bis 23.00 Uhr gehen durften, konnte nicht unbeschwert gefeiert werden. Das war so, weil viele Einwohner bei der Armee waren. So entstand Mißtrauen unter den Bürgern. Wie viele andere Grenzorte, war auch Großensee eine "verlorene Sackgasse". Bis in die 70er Jahre verließen viele Jugendliche das Dorf, aber die folgende Generation merkte, daß es sich hier auch leben läßt und bleibt deshalb. Die 17jährige Katy, deren Freund in Großensee wohnt, ergänzt das Bild, das uns der Bürgermeister von seinem Dorf gegeben hatte. So wissen wir nun, daß Großensee 256 Einwohner hat, von denen über die Hälfte bei der Landwirtschaftlichen Produktionsgenossenschaft arbeiten. Das Dorf war schon immer ein Grenzort und die Grenzziehung 1952 geschah nach den alten Landesgrenzen von Kurhessen, Königreich Preußen und Großherzogtum Sachsen-Weimar. Durch die Grenzziehung wurden die Straßen, die die Orte verbanden gesperrt und auf beiden Seiten mußten neue Zufahrtswege zu den Dörfern gebaut werden. 1962 kam dann zu dem vorhandenen Zaun noch die Mauer hinzu. Herr Lässig, der seit 1960 dort regiert, vermutet, daß dies aus Scham geschah, denn vom Westen sind fast nur die Wirtschaftsgebäude zu sehen.



"Auf der Transitstrecke" durch Großensee

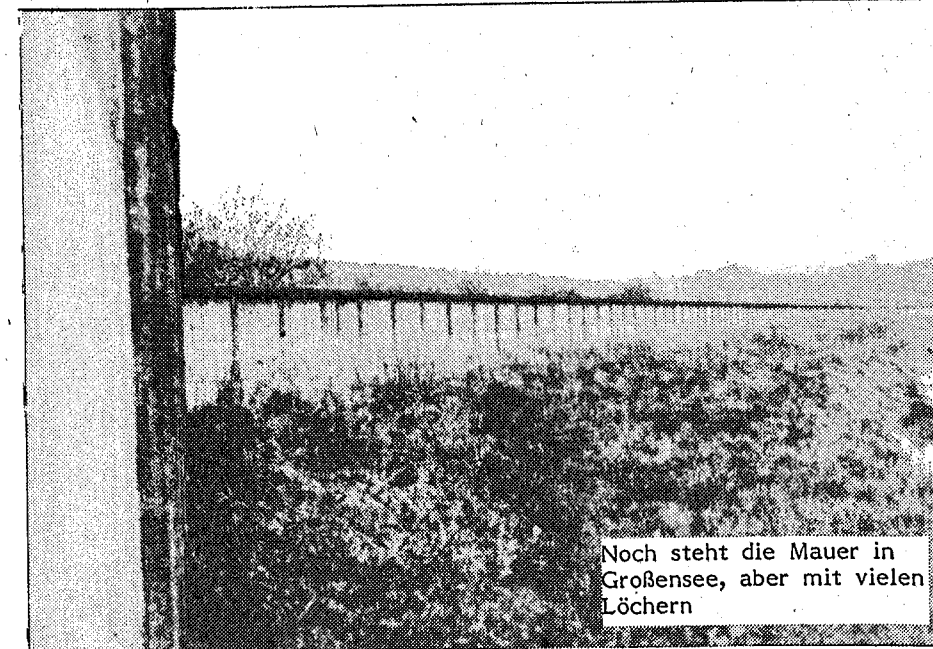
Diese sind grau und wirken etwas ungepflegt, weil die Bewohner nicht die Kraft hatten, diese Gebäude richtig zu pflegen, so erklärte er. Sie pflegten ihr Dorf, denn sie wußten, daß abrißwürdige Gebäude nicht mehr aufgebaut werden würden. Dieses Bemühen wurde belohnt. Großensee belegte den 2. Platz in einem DDR-Dorfschönheitswettbewerb.

Nach 27 Jahren fiel dann innerhalb kürzester Zeit erst das 5-Kilometer-Sperrgebiet weg und dann der 500-Meter-Streifen. Nachdem die Bewohner viele Anträge gestellt hatten, wurde Großensee mit vier hessischen

Nachbarorten durch Grenzübergänge verbunden. Herr Lässig selbst lag zu dieser Zeit, wegen eines Knöchelbruchs, im Bett, aber um ihn herum wurde gefeiert. Lässig: "Durch die Grenzübergänge ist das Gebiet nun nicht mehr am Ende der Welt, sondern im Mittelpunkt Deutschlands."

In der Dorfgaststätte war es sehr voll, darum besetzten wir einen Nebenraum. Dort hatte schon westliche Unterhaltungselektronik, in Form einer Musikbox und eines Computerspiels, ihren Einzug gehalten. Wir bestellten ein Runde Bockwurst mit Cola und Bier. Wir vertrie-

ben uns die Zeit mit Unterhaltung. Da kam der junge Mann von der Grenze herein. Er setzte sich zu uns und erzählte und erzählte. Wir hofften währenddessen auf unser Essen und warteten und warteten. Schließlich nach einer Stunde kam es sogar. Wir schlangen es hinunter, weil wir schnell nach Hause wollten. Nach dem Essen verließen wir die DDR, um gleich darauf wieder einzureisen. Einen Kilometer weiter verließen wir sie wieder durch den nächsten Übergang. Dabei wurden wir von den Grenzschützern nur freundlich angelächelt, aber nie angehalten - geschweige denn kontrolliert.



Noch steht die Mauer in Großensee, aber mit vielen Löchern

Die Schüsse auf Wahlhausen



von Henning und Nils (Kassel)

Aus bis jetzt noch ungeklärten Gründen wurden in der Nacht vom 17. auf den 18. August 1989 99 Schüsse auf zwei Häuser des im DDR-Grenzgebiet liegenden Dorfes Wahlhausen abgegeben. Ebenso unklar wie die Hintergründe sind noch acht Monate später die Täter. Fest steht aber, daß die Schüsse aus dem Westen kamen. Weiter wird davon ausgegangen, daß die Unbekannten Wahlhausen bewußt für den Anschlag ausgesucht hatten. Denn dieses Dorf liegt extrem nah an der Grenze, die durch die Werra gebildet wird. Es ist ein gewöhnliches Grenzort, war damals noch perfekt bewacht und beobachtet. Jetzt ist der Zaun stellenweise abmontiert, nur die Pfosten blieben stehen.

Den befragten Wahlhäusern konnte man die Freude über die Öffnung des Zauns nach Bad-Sooden-Allendorf noch am meisten anmerken. In der Kneipe, wo wir mit den Leuten sprachen, sollte am Abend eine Diskussionsrunde zur Kommunalwahl am 06. Mai stattfinden, und es wurde schon eifrig über die Zukunft des Dorfes geredet.

Die Bewohner von Wahlhausen sind natürlich entsetzt über den Anschlag und uns wurde gesagt, daß es fast ein Wunder sei, daß niemand verletzt wurde. Inzwischen sind die Einschußstellen an den Häusern beseitigt und die zerschossenen Fenster wurden ersetzt.

Die ehemalige DDR-Regierung erklärte damals mit Nachdruck, daß die Tat auf westdeutsche Anti-Kommunisten oder Neonazis



zurückzuführen sei. Dagegen meinten die Behörden im Westen, wie auch viele DDR- und BRD-Bürger, daß dies eine Provokation der DDR selbst gewesen sei und die Stasi den Auftrag ausgeführt habe. Dies scheint uns wahrscheinlicher, da die ganz in der Nähe patrouillierenden DDR-Grenztruppen keinerlei Reaktion während des Anschlages zeigten, wie z. B. Infrarotaufnahmen von den Tätern oder Warnschüsse. Auch der Bundesgrenzschutz war in jener Nacht nicht zur Stelle. Damals, als die Schüsse fielen, begann gerade die Fluchtwelle aus der DDR über die Botschaft in Budapest und der von den DDR-Medien ausführlich dargestellte Vorfall in Wahlhausen lenkte davon ab. Die Leute am Stammtisch im Grenzort meinten jedenfalls, daß wohl die Täter niemals ermittelt werden.

Strzał na Wahlhausen

Nils und Henning (Kassel)

Z niewyjaśnionych powodów w nocy z 17 na 18 sierpnia 1989r. oddano w kierunku dwóch zabudowań leżących na terenie przygranicznym, po stronie NRD /wieś Wahlhausen/ 99 strzałów. Równie niejasne jest i to, kto był sprawcą tego czynu. Pewne jest tylko to, że strzały padły ze strony zachodniej. Sądzimy, że nieznanymi sprawcy świadomie wybrali Wahlhausen, gdyż wioska ta leży przy samej granicy, którą tworzy rzeka Werra.

To typowy przykład wioski perfekcyjnie strzeżonej i obserwowanej. Graniczny płot został już częściowo zdemontowany i pozostały tylko słupki graniczne. Najwięcej słów radości, dotyczących otwarcia granicy, w kierunku Bad Sooden-Allendorf, można usłyszeć od zapytanych mieszkańców Wahlhausen. W miejscowej gospodzie, gdzie pytaliśmy ludzi, miała odbyć się wieczorem dyskusja dotycząca wyborów komunalnych w dniu 6 maja br., i już teraz mówiło się dużo o przyszłości wioski. Mieszkańcy są oczywiście wstrząśnięci tym zajściem na granicy. To cud że nikt nie doznał żadnych obrażeń. Wszystkie zniszczenia, ostrzelane elewacje budynków, rozbite szy-

Odetchnąć

Tabea (Eisenach)

Przez dwa dni penetrowany obszar posępnej granicy,

najdłuższej budowli naszego wieku,

przewyciężona beznadzieja ludzi w Großensee, jak i we wszystkich zaaresztowanych wioskach,

przerwany most w Lindewerra, "BRAK PRZEJŚCIA" nie odbiera już nadzieji,

strach - czujemy jeszcze jego obecność, a dla przyszłości ; albo pokój, albo Point Alpha,

nie przeszkodza nam już z płotów zapory, skupione pielgrzymki znów na Hülfsensbergu,

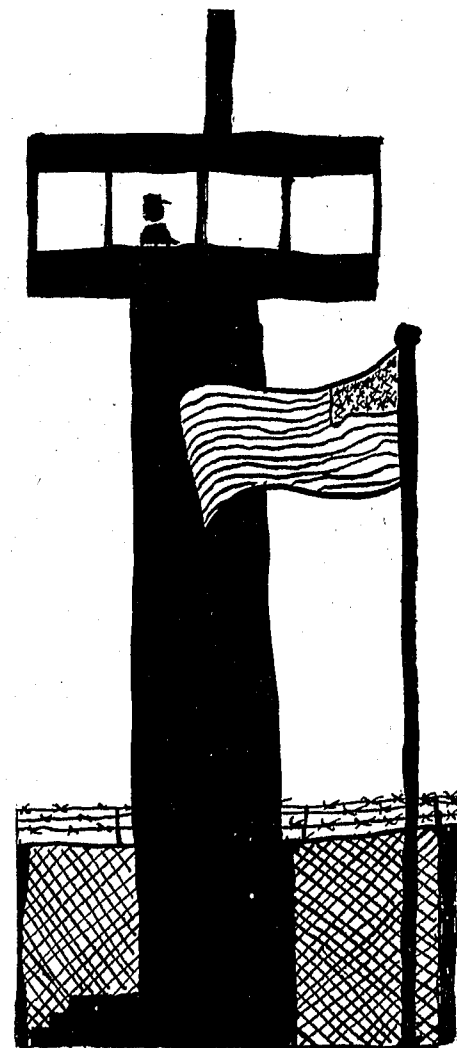
Mur pęka, płoty zwalone, ponure cienie granicy gasi nowe światło.

Fahrt ins Atomzeitalter

Von Tabea (Eisenach)

Bei dem hessischen Ort Rasdorf biegen wir in eine kleinere Nebenstraße ab und fahren in den Wald hinein. Dort gefällt es mir sehr gut, denn die Vögel zwitschern, es ist schön grün und vor allem ruhig. Aber dann stoßen wir auf eine deutsch-deutsche Grenze. An einer Stelle, ein Stück entfernt, ist noch das Ostermarsch-Transparent von diesem Jahr zu sehen. Warum führte der Ostermarsch gerade hierhin? Genau in diesem idyllischen Stück Wald liegt ein atomwaffengestützter Beobachtungspunkt der Amerikaner. Als ich mir das bewußt mache, bekomme ich einen großen Schreck. Ich weiß zwar, daß in Ost und West Atomwaffen stationiert sind, aber so nahe an einem Stützpunkt zu stehen, war schon sehr merkwürdig. Ich stehe an dem hohen Zaun und sehe mir das Gelände mit dem Wachturm und der daneben wehenden US-Fahne an. Mir gegenüber läuft ein freundlich lächelnder schwarzer US-Soldat im Tarnanzug. Gerade will ich ihn ansprechen, da höre ich die aufgeregte Stimme unseres Gruppenleiters, daß ich sofort zurückkommen soll, da wir Ärger bekommen könnten, wenn ich den Zaun anfassen würde. In diesem Moment bekomme ich es

erst recht mit der Angst zu tun, wie ich feststelle aber völlig unbegründet. Dieser "Point Alpha" wird als amerikanisches Hoheitsgebiet betrachtet, so können wir auf der Grenze zwischen DDR und USA spazieren gehen. Ich laufe eine Weile allein durch den Wald und versuche, ein paar Atomwaffen zu sehen, aber wie ich später erfahre, ist das ganze relativ kleine Gebiet wahrscheinlich noch zwei Etagen nach unten ausgebaut. Später wechsele ich dann noch ein paar freundliche Worte mit einem Soldaten, denn scheinbar hat die Entspannung zwischen Ost und West auch eine Entspannung auf diesem Sektor gebracht. Aber ich finde es trotzdem erschreckend, daß so gefährliche Waffen in einem so friedlichen Waldgebiet lagern. Bei meiner kleinen Wanderung um den Zaun herum komme ich auch bei einem Schild vorbei, welches ganz großartig verkündet: "Naturschutzgebiet". Das finde ich schon makaber.



Podróż w ere atomowa

Tabea (Eisenach)

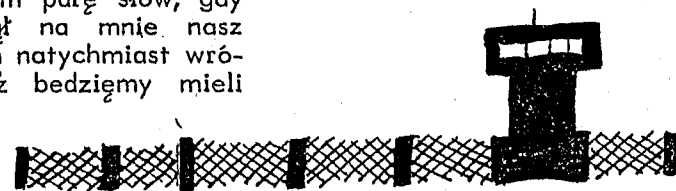
Niedaleko hesyjskiej miejscowości Rasdorf skręciliśmy w wąską uliczkę i wjechaliśmy do lasu. Tam bardzo mi się podobało, ponieważ śpiewały ptaki, było cicho i spokojnie. Lecz wkrótce natrafiliśmy na niemiecko-niemiecką granicę. W jednym miejscu, w którym usunięto już umocnienia graniczne, zauważyliśmy transparent, pozostałość z tegorocz-nego "Marszu Wielkonoconego". Dlaczego marsz ten doprowadził ludzi do granicy?

Właśnie w tym lesie znajduje się amerykański punkt obserwacyjny, wyposażony w broń atomową. Kiedy sobie to uświadomiłam, ogarnął mnie strach. Wiem doskonale, że tak na Wscho-dzie jak i na Zachodzie stacjonuje się broń atomową, ale stać tak blisko takiego miejsca jest bynajmniej niepokojące. Stojąc przy wysokim płocie oglądałam sobie wieżę obserwacyjną na której umieszczona jest amerykańska flaga. Po drugiej stronie płotu spaceruje miły, ciemnoskóry, amerykański żołnierz w mundurze polowym. Właśnie chciałam zamienić z nim parę słów, gdy nagle krzyknął na mnie nasz grupowy, abym natychmiast wróciła, ponieważ będziemy mieli

dużo nieprzyjemności, jeżeli dotknę płotu. W tym momencie przestraszyłam się jeszcze bardziej, ale jak się okazało zupełnie bezpodstawnie. Ten "Punkt Alfa" traktowany jest jako terytorium Stanów Zjednoczonych. W ten sposób mogliśmy spacerować na niemiecko-amerykańskiej granicy z NRD.

Przez pewien czas spaceruję sama po lesie aby dostrzec jakąś broń atomową, ale jak się później dowiedziałam ten mały obiekt zbudowany jest na głębokość dwóch podziemnych pięter. Później udało mi się jednak zamienić parę miłych słów z jednym żołnierzem. Najwidoczniej rozprężenie stosunków między Wschodem a Zachodem dotarło aż do tego sektoru.

Mimo to jestem przerażona, że w tak spokojnym lesie leży tak niebezpieczna broń. Podczas mojego małego spaceru po tym lesie natrafiałam na dużą, wspaniałe oznajmiającą tablicę: "Teren ochrony natury". To jest dla mnie już makabryczne.



Aufatmen

Tabea (Eisenach)

Zwei Tage düsteres Grenzgebiet durchforscht, längstes Bauwerk des Jahrhunderts,

überwundenes Elend der Leute in Großensee, wie in allen abgegrenzten Dörfern,

abgebrochene Brücke in Lindewerra, "kein Durchgang" doch hoffentlich bald wieder.

Die Angst sie ist noch nicht ganz weg, Friede für die Zukunft oder Point Alpha,

kein Hindernis mehr durch Zäune, wieder Wallfahrt auf den Hülfsenberg.

Die Mauer bricht, die Zäune fallen und ins düstere Grenzgebiet scheint Licht.

Wojska Ochrony Pogranicza - jak długo jeszcze ?

Henning i Nils (Kassel)

Już nasze przybycie do urzędu było obserwowane przez rozmieszczone kamery i urządzenia video.

Budynek sprawiał wrażenie przepastnej jamy, w której można poczuć się zagubionym.

Zostaliśmy przyjęci przez oficera, który w sposób służbowy, ale i uprzejmy zaprosił nas do sali konferencyjnej. Tu rozpoczął się wykład.

Obecnie siły policyjne chroniące granic liczą 20000 urzędników. Już w roku 1951 było ich 10000. Do 09.11.1989 roku głównym zadaniem tego urzędu była ochrona wewnątrzniemieckiej granicy, lecz dzisiaj zadanie to nie wydaje się pierwszoplanowe.

Pan Öppert kontynuując wywiad wskazał na dalsze zadania BGS, jak ochrona wyższych urzędów państwowych, pomoc w czasie klęsk żywiołowych, zadania specjalne w czasie stanu wyjątkowego itd.

Urząd myśli również o nowych zadaniach jak wzmocnienie ochrony kolei państwowych, dworców kolejowych i lotniczych.

W wykładzie wspomniano o specjalnym zadaniu 50 przeszkolonych policjantów w Namibii, którzy szkolili swoich południowoafrykańskich kolegów.

Wykład ten, generalnie ujmując, przypominał hymn na cześć BGS.

Z części zadań takich jak ochrona rynku EWG urząd powoli rezygnuje.

W jaki sposób pracują patrole BGS mogliśmy zaobserwować na samej granicy: samochód policyjny na chwilę zatrzymał się w pasie granicznym, leniwym spojrzeniem policjańcy objęli swój kontrolowany rewir i bez pośpiechu odjechali. Zadanie służbowe wykonano - była to jedna z 79000 rutynowych kontroli ważnych dla statystyki i dobrego samopoczucia BGS. Takie i inne cyfry z dumą podawał również pan Öppert. Po wykładzie towarzyszył nam aż do drzwi wyjściowych. Długie, sterylne korytarze opuściliśmy z ulgą, pod okiem ciągle kontrolujących kamer, których chłodny i czujny wzrok czuliśmy na sobie.



Bundesgrenzschutz-wie lange noch?

von Nils und Henning (Kassel)

Schon unsere Ankunft wurde durch Video- bzw. Infrarotkameras wahrgenommen. Nach kurzem Warten in der Eingangshalle des Bundesgrenzschutzkommandos-Mitte in Kassel, wurden wir von einem uniformierten Beamten zu einem Inhaber des höheren Ranges geführt. Er wartete in einer großen Halle auf uns, die uns ein bißchen verloren vorkommen ließ. Ähnlich stark beeindruckte uns auch das gewaltige Gebäude, das ehemalige Reichwehrgeneralkommando.

Herr Öppert war offensichtlich über unseren Besuch erfreut und er erklärte uns die Aufgaben des Bundesgrenzschutzes. Dieser Vortrag war auch für uns Bundis ziemlich interessant, denn wir wußten z. B. nicht, daß der Bundesgrenzschutz sozusagen die Bundespolizei ist, nur aus 20 000 Mann besteht und schon 1951 mit 10 000 Mann aufgestellt wurde. Die Hauptfunktion des BGS war bis zum 09. November die Überwachung und Kontrolle der innerdeutschen Grenzen. Diese Funktionen werden so gut wie eingestellt, denn auch er hofft auf die Wiedervereinigung, wie wir alle, oder?

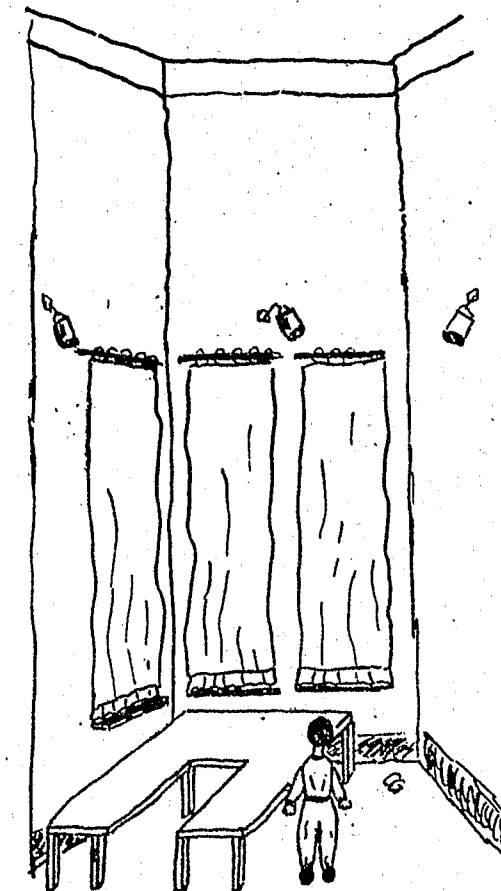
Zwischendurch wurden uns noch die anderen Aufgaben des BGS

innerhalb der BRD erklärt, wie z. B. Schutz der Bundesorgane, Katastrophenschutz, Einsatz im Notstandsfall etc. Kurz ging der Polizeiobererrat auch auf die Zukunft des BGS ein. Er dachte sich dazu, daß der BGS als Staatspolizei zum verstärkten Einsatz in Bahnhöfen und Flughäfen eingesetzt werden könnte. Aber diese Gedanken schienen ihm noch sehr fremd. Während der Polizeiobererrat sehr stolz über den Einsatz von 50 Bundesgrenzschutzbeamten in Namibia berichtete, wo sie den Abzug der Südafrikanischen Truppen überprüfen sollten.

Insgesamt gesehen war dieser Bericht eine sehr einseitige Zusammenfassung und ein Loblied für den Bundesgrenzschutz. Fakt ist vielmehr, daß nicht nur durch die Wiedervereinigung beider deutschen Staaten, sondern auch durch den EG-Binnenmarkt der größte Teil der Aufgaben des BGS wegfallen wird. Da wir auch eine BGS-Streife bei der "Arbeit" beobachten konnten, sahen wir, daß mindestens diese Aufgabe jetzt absolut überflüssig ist. Die Beamten fuhrten mit ihrem VW-Bus nur zum Zaun, sahen über die Grenze und fuhrten weiter. Das war dann eine der 79 000 Streifenfahrten für die Statistik, von der Polizeiobererrat Öppert stolz berichtet hatte.

Der Beamte begleitete uns dann

durch die weiten, sterilen Flure zum Erdgeschoß, wo wir uns verabschiedeten. Wir verließen nun das Haus unter dem trüben Blick der Überwachungskameras.



Point Alpha

Michael (Eisenach)

P. sitzt im Auto und denkt nach. Es ist nichts besonderes, worüber er sich den Kopf zerbricht. Er grübelt eben, wie so oft. Das Fahrzeug erreicht den Grenzübergang zwischen Geisa (DDR) und Rasdorf. Es ist schon lange fraglich, ob es sich lohnt, den Pass herauszukramen und vorzuzeigen. Meist wird sowieso gleich durchgewunken. So auch jetzt. Also kann das Ding wieder in die Tasche verschwinden. Eine kleine Fingerübung, die jetzt beendet ist.

Kurz vor Rasdorf biegt P. ab und fährt eine Anhöhe hinauf, wieder zur Grenze hin. Er steigt aus und sieht sich um. Vor ihm stehen die Sperranlagen. Links ist ein freies Feld zu sehen, auf dem weiter hinten irgend ein gelber Stoffetzen an Holzpfählen befestigt ist. Rechts aber schimmern auch Teile eines Metallzauns durch die Bäume. Weit heraus ragt ein Wachturm, unbesetzt. Der Turm sieht anders aus, als der da drüben hinter der Grenze. Er ist aber etwa genauso groß. Der Zaun grenzt ein Gebiet ab, nicht größer als ein Supermarktparkplatz. P. geht zwischen den Bäumen und Sträuchern hindurch und sieht einige Baracken, eine vorn offene Halle und eine größere freie Fläche,

die unweigerlich an einen Appellplatz erinnert. Einige Meter neben dem Wachturm ist ein Parabolspiegelantenne zu erkennen. Sie ist auf DDR-Gebiet ausgerichtet. P. ist am Point Alpha, einem amerikanischen Militärstützpunkt, auf dem aller Wahrscheinlichkeit nach atomare Kurzstreckenwaffen stationiert sind. Nicht zum ersten Mal steht er hier. Er erinnert sich noch gut, es muß ein halbes Jahr her sein. Damals, es war ungefähr so ein wechselhaftes Aprilwetter wie jetzt, konnte er hier nicht so ungestört entlang gehen. Ein Ami, der ihn schon nach kurzer Zeit gesehen hatte, lief eilig zu einer der Baracken. Durch das Fenster konnte P. beobachten, wie der Soldat telefonierte, den Blick immer auf ihn gerichtet. Minuten später kam ein Wagen des Bundesgrenzschutzes. Ausweiskontrolle. Frage nach einem Fotoapparat. (Fotografieren strengstens untersagt!) Auskunft über Zweck des Aufenthaltes. Als P. dann nach einiger Zeit um das Gelände lief, begleitete ihn ständig ein Soldat der US-Army auf der anderen Seite des Zaunes. Die Waffe im Anschlag. Auch der Blick auf den Wachturm war damals ein anderer. Da oben standen ebenfalls Soldaten, die Gewehre genauso in der Hand. Sie schauten ständig auf die andere Seite der Grenze, meistens zum Wachturm der DDR-Grenztrup-

pen. Die ganze Zeit über hatte P. ein Gefühl größter Unsicherheit und Angst. Der Schatten neben ihm sprach kein Wort, antwortete auch nicht auf seinen Gruß. P. schaute kurz nach links und bemerkte, daß er auch von DDR-Seite aus genau beobachtet wurde. Er atmete erst auf, als er wieder im Auto saß und auf dem Weg nach Hause war.

Damals hatte er kaum Zeit gehabt, sich über die Atomraketen Gedanken zu machen. Heute tritt dieser Aspekt in den Vordergrund. Denn jetzt, nach Grenzeröffnung, ist niemand mehr in der Nähe, der ihm folgt. Ein schwarzer Soldat läuft zwar über das Gelände (eigentlich schlendert er nur so durch die Gegend), aber er grüßt freundlich, sogar auf deutsch. Er hat nicht die Spur einer Waffe bei sich. An einem Fenster der Baracke stehen weitere Amerikaner, lachen und beginnen einen small-talk mit P. "Where do you come from?" und so etwas. Die Fenster sind übrigens auch vergittert. So schützen diese Soldaten auf einem kleinen Gelände hinter Stacheldraht und Gittern die Freiheit. Unbehagen jedoch bereiten P. die Raketen. Größtes Unbehagen sogar. Es ist ihm unverständlich, wie man hier auch nur eine Nacht schlafen kann. Atomare Abschreckung contra Entspannung. Nirgends zuvor ist ihm diese Schizophrenie

deutlicher geworden. Ist denn niemand da, der darauf aufmerksam macht? Doch halt. Da war doch dieser gelbe Stoff vorhin. Bei näherem Hinsehen ein Transparent des hessisch-thüringischen Ostermarsches vor einigen Wochen. Naja. Wenigstens wissen einige, daß das hier oben Wahnsinn ist.

Balkon z widokiem na Turyngię

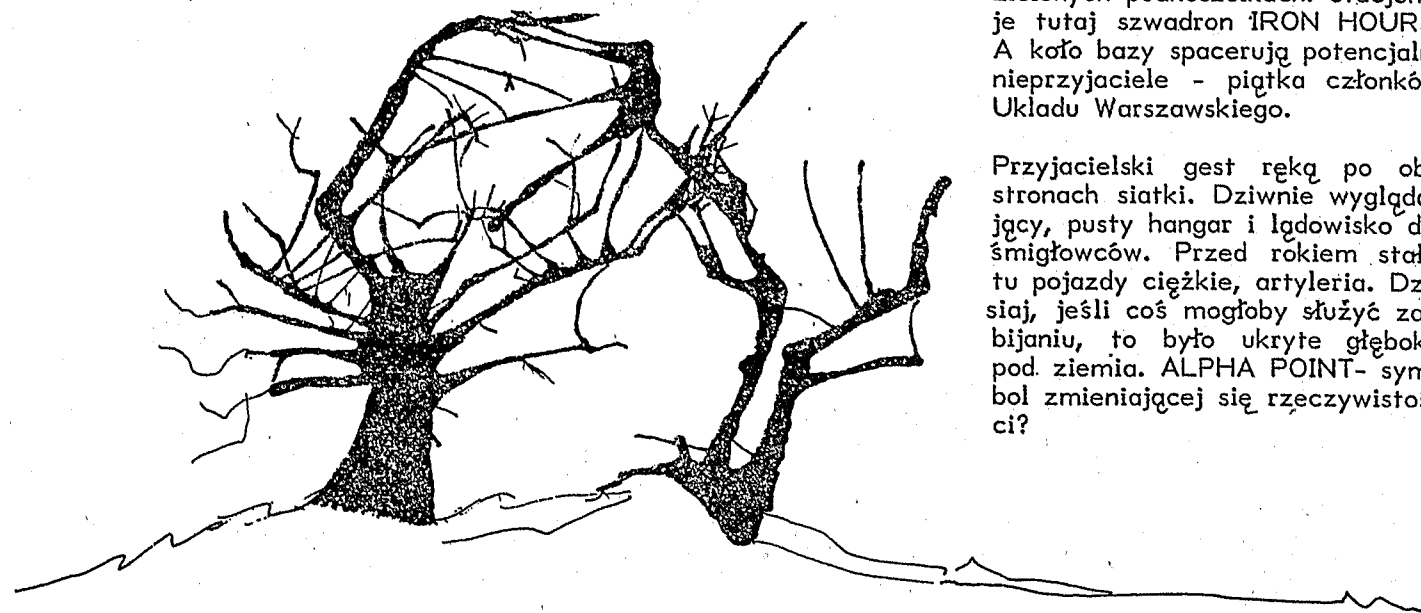
Marcin (Kraków)

Nikt z naszej grupy nie przypuszczał, że wyjeżdżając będzie mógł stanąć kilkanaście centymetrów przed terytorium Stanów Zjednoczonych Ameryki Północnej. A jednak stanęliśmy. Baza nie sprawiała imponującego wrażenia. Niewielki teren ogrodzony stalową siatką, wieża strażnicza, dumnie powiewająca flaga USA. I tylko jeden czarnoskóry żołnierz. A przecież było to miejsce, które według amerykańskich specjalistów jako pierwsze miało przyjąć ro-

syjskie uderzenie pancerne.

Właśnie tu umieszczone były rakiety krótkiego zasięgu /do 500 km./, z głowicami nuklearnymi. Na wschód roztacza się piękny widok na Turyngię. Rzeczywiście miejsce to przypomina wielki balkon, albo taras. Wszędzie panuje niezmqcona cisza. Trudno uwieżyć, że po obu stronach granicy, trwało przez ostatnie 40 lat nieustanne pogotowie bojowe. Nosiło się odbezpieczoną broń. W oknie baraku ukazały się twarze dwóch amerykańskich żołnierzy. Obaj w zielonych podkoszulkach. Stacjonuje tutaj szwadron IRON HOURS. A koło bazy spacerują potencjalni nieprzyjaciele - piątka członków Układu Warszawskiego.

Przyjacielski gest ręką po obu stronach siatki. Dziwnie wyglądający, pusty hangar i lądowisko dla śmigłowców. Przed rokiem stały tu pojazdy ciężkie, artyleria. Dziś, jeśli coś mogłoby służyć zabijaniu, to było ukryte głęboko pod ziemią. ALPHA POINT - symbol zmieniającej się rzeczywistości?



Bis zum Abendbrot in der DDR

Henning (Kassel)

Es sollte eine kurze Besichtigung mit Abendbrot werden. Donnerstag, den 26.04.90, wir sind 12 Stunden unterwegs. Endlich kommen wir über die ehemals einige Zufahrtsstraße nach Kleinensee, unserer letzten Station dieses Tages. Wir parken kurz vor der Übergangsstelle nach Großensee. Wir bewegen uns in nördlicher Richtung auf eine Mauer zu. Wir sehen Ost- und Westgrenzbewacher, die Grenze schützend, in ein Gespräch vertieft. Ein junger Mann nähert sich der Grenz von der gegenüberliegenden Seite und schüttelt den DDR-Grenzern die Hände. Der Bundesgrenzschutzbeamte zieht sich in seine zum Wachhaus umfunktionierte Gartenlaube zurück.

Wir erreichen die Grenzlage und stehen zwischen Zaun und Mauer. Wir werden gefragt, ob wir unsere Pässe haben. Als wir bejahen, sagen die Grenzer, daß dann ja alles klar sei. Eine Person überquert die Grenze genauso unkontrolliert wie wir. Das war der Bürgermeister, der in der Grenzzipfel liegenden Gemeinde Großensee (DDR). Wir dürfen ihn interviewen. Bürgermeister Lässig erzählt: "Es war vor der Grenzeröffnung so, daß das 5-Kilometer-Sperrgebiet ohne Passierschein nicht betreten

werden konnte. Dieser mußte 4-6 Wochen vorher beantragt werden. Wenn keine Verwandten im Sperrgebiet wohnten, war es schwierig, eine solche Aufenthaltserlaubnis zu bekommen". Auf Veranstaltungen, die im Winter bis 21.00 Uhr, in den Übergangsmonaten bis 22.00 Uhr und im Sommer bis 23.00 Uhr gehen durften, konnte nicht unbeschwert gefeiert werden. Das war so, weil viele Einwohner bei der Armee waren. So entstand Mißtrauen unter den Bürgern. Wie viele andere Grenzorte, war auch Großensee eine "verlorene Sackgasse". Bis in die 70er Jahre verließen viele Jugendliche das Dorf, aber die folgende Generation merkte, daß es sich hier auch leben läßt und bleibt deshalb. Die 17jährige Katy, deren Freund in Großensee wohnt, ergänzt das Bild, das uns der Bürgermeister von seinem Dorf gegeben hatte. So wissen wir nun, daß Großensee 256 Einwohner hat, von denen über die Hälfte bei der Landwirtschaftlichen Produktionsgenossenschaft arbeiten. Das Dorf war schon immer ein Grenzort und die Grenzziehung 1952 geschah nach den alten Landesgrenzen von Kurhessen, Königreich Preußen und Großherzogtum Sachsen-Weimar. Durch die Grenzziehung wurden die Straßen, die die Orte verbanden gesperrt und auf beiden Seiten mußten neue Zufahrtswege zu den Dörfern ge-

baut werden. 1962 kam dann zu dem vorhandenen Zaun noch die Mauer hinzu. Herr Lässig, der seit 1960 dort regiert, vermutet, daß dies aus Scham geschah, denn vom Westen sind fast nur die Wirtschaftsgebäude zu sehen. Diese sind grau und wirken etwas ungepflegt, weil die Bewohner nicht die Kraft hatten, diese Gebäude richtig zu pflegen, so erklärte er. Sie pflegten ihr Dorf, denn sie wußten, daß abrißwürdige Gebäude nicht mehr aufgebaut werden würden. Dieses Bemühen wurde belohnt. Großensee belegte den 2. Platz in einem DDR-Dorfschönheitswettbewerb.

Nach 27 Jahren fiel dann innerhalb kürzester Zeit erst das 5-Kilometer-Sperrgebiet weg und dann der 500-Meter-Streifen. Nachdem die Bewohner viele Anträge gestellt hatten, wurde Großensee mit vier hessischen Nachbarorten durch Grenzübergänge verbunden. Herr Lässig selbst lag zu dieser Zeit, wegen eines Knöchelbruchs, im Bett, aber um ihn herum wurde gefeiert. Lässig: "Durch die Grenzübergänge ist das Gebiet nun nicht mehr am Ende der Welt, sondern im Mittelpunkt Deutschlands."

In der Dorfgaststätte war es sehr voll, darum besetzten wir einen Nebenraum. Dort hatte schon westliche Unterhaltungs-

elektronik, in Form einer Musikbox und eines Computerspiels, ihren Einzug gehalten. Wir bestellten ein Runde Bockwurst mit Cola und Bier. Wir vertrieben uns die Zeit mit Unterhaltung. Da kam der junge Mann von der Grenze herein. Er setzte sich zu uns und erzählte und erzählte. Wir hofften währenddessen auf unser Essen und warteten und warteten. Schließlich nach einer Stunde kam es sogar. Wir schlangen es hinunter, weil wir schnell nach Hause wollten. Nach dem Essen verließen wir die DDR, um gleich darauf wieder einzureisen. Einen Kilometer weiter verließen wir sie wieder durch den nächsten Übergang. Dabei wurden wir von den Grenzschützern nur freundlich angelächelt, aber nie angehalten - geschweige denn kontrolliert.



Thüringer Balkon

Marcin (Krakau)

Niemand aus unserer Gruppe hätte vermutet, daß wir nur wenige Zentimeter vor einem Stück des US-amerikanischen Territoriums stehen. Aber es war tatsächlich so. Der Stützpunkt machte keinen besonderen Eindruck auf mich. Ein kleines, mit einem Zaun begrenztes Gelände, ein Wachturm und ein Mast mit aufgezogener amerikanischer Fahne. Und nur ein schwarzer US-Soldat hält Wache. Nach Meinung westlicher Militärtheoretiker und Spezialisten war dieses Stück Land eines der bedrohtesten Flecken Erde, das von russischen Panzern angegriffen werden könnte. Deshalb waren hier taktische Raketen mit Nuklearladungen stationiert.

Nach Osten öffnet sich eine schöne Aussicht in Richtung Thüringen. An dieser Stelle schiebt sich der "Thüringische Balkon" am weitesten nach Westen vor. Über allem liegt eine wunderbare Stille. Kaum vorstellbar, daß auf beiden Seiten der Grenze über vierzig Jahre lang ständige Kriegsbereitschaft bestanden hat. Das Gewehr im Anschlag war immer schußbereit. Im Fenster einer Baracke tauchen zwei Gesichter auf. Beide Männer tragen Unterhemden. Sie gehören zum Schwadron "IRON HORSE".

Und auf diesen Stützpunkt marschieren potentielle Feinde zu - fünf polnische Jugendliche, "Mitglieder des Warschauer Paktes". Ein freundlicher Gruß auf beiden Seiten des Zauns. Im Hintergrund erkennen wir eine leere Fliegerhalle und einen Flugplatz für Hubschrauber. Vor einem Jahr standen hier noch LKW's und Artilleriegeschütze. Doch noch immer sind vermutlich Geräte, die möglicherweise töten können, unter der Erde versteckt. ALPHA POINT - so heißt dieser Stützpunkt - Symbol einer veränderten Realität - oder ...?

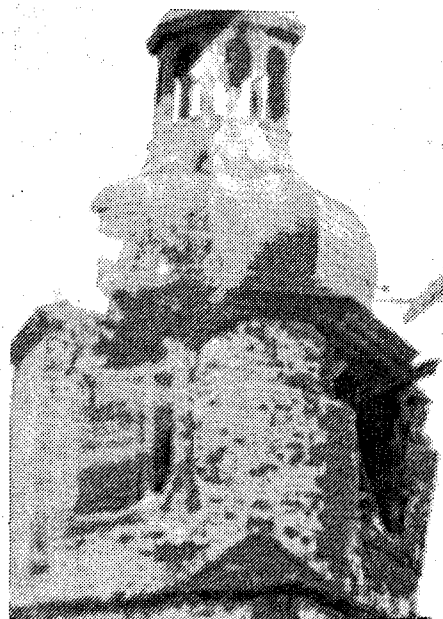
Völkershausen

von Agnieszka, Mirka (Krakau)

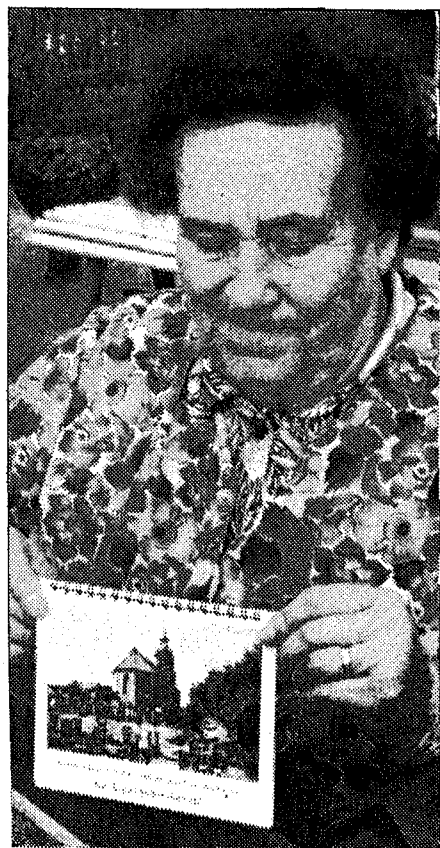


Od tysiący lat ludzkość nawiedzały przeróżne klęski żywiołowe. Jedną z nich są zaburzenia tektoniczne ziemi. Dziś znaleźliśmy się w Völkershausen, miejscowości w której 13. marca 1989 roku nastąpiło nieoczekiwane trzęsienie ziemi. Jednego popołudnia bez dachu nad głową i środków do życia pozostało kilkadziesiąt rodzin. Straty materialne były ogromne. Zawaliły się zabudowania gospodarstw, sklepy, popękały

So sah die Kirche bis zum 13. März aus...
...so sieht der Kirchplatz heute aus



mury przedszkola. W miejscu gdzie kiedyś stał kościół, ujrzyliśmy stertę gruzu, kamieni, a po środku wbity w ziemię duży drewniany krzyż. Tragedia wydarzyła się w godzinach pracy, tak że na szczęście obyło się bez ofiar śmiertelnych. Najprawdopodobniej trzęsienie to spowodowane było rabunkową działalnością wapienników znajdujących się w pobliżu. Spotykając mieszkańców nawiązaliśmy kontakt. Ludzie



chętnie dzielili się z nami swoimi wspomnieniami i przeżyciami sprzed roku. Idąc przez wieś zauważamy dużo nowych odbudowanych domów i gospodarstw. W drodze powrotnej podziwialiśmy postawę mieszkańców, ich życiowy optymizm i chęć do dalszego życia. Wydarzenie to nie było jednak w stanie załamać ich silnej woli pozostania w rodzinnej miejscowości.

5,5 auf der Richterskala

von Angela und Holger (Eisenach)

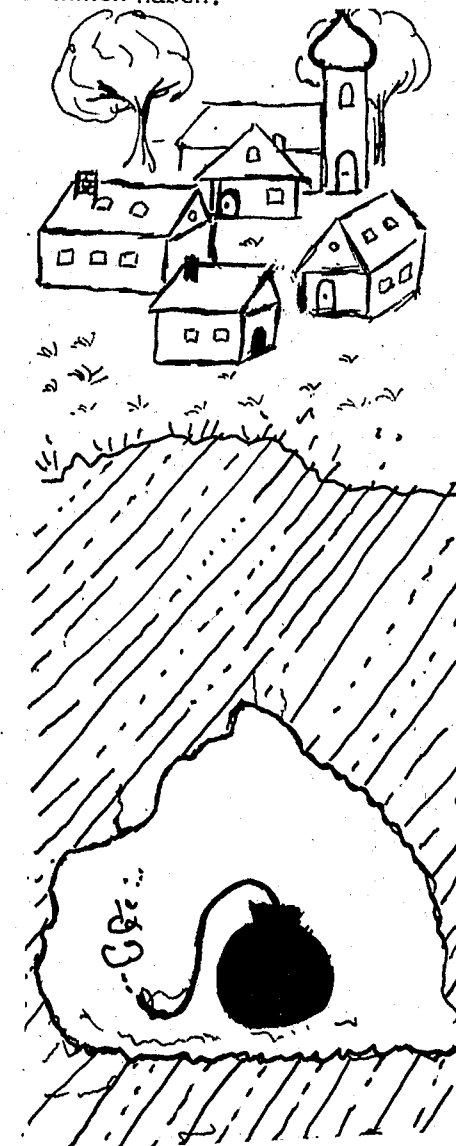
Spielende Kinder unter der Linde auf dem Dorfplatz. Hier und da plaudernde Omas und ein Bauer, der seinen Traktor nach Hause bringt. Das könnte eigentlich überall sein. Aber etwas ist an diesem Dorf doch anders. Dort, wo bis vor einem Jahr die Kirche stand, erinnert heute ein großes Holzkreuz an den schwärzesten Tag der Gemeinde. Was geschah an jenem 13. März 1989 in Völkershausen?

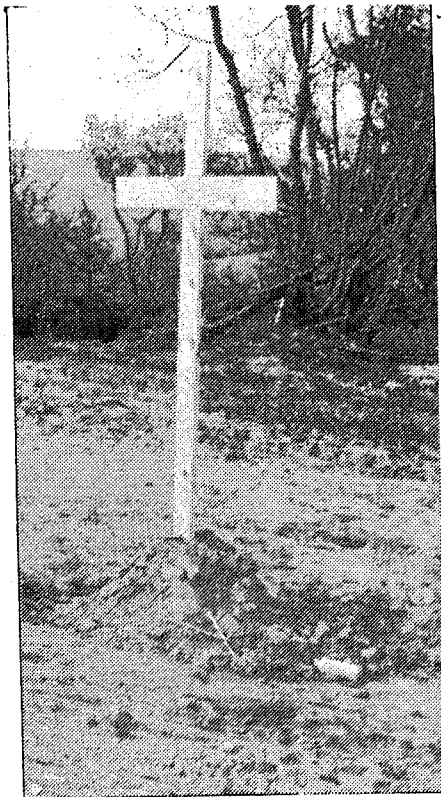
Ein dumpfes, lautes Geräusch ist in der Ferne zu hören. Beim täglichen Mittagsaufwasch stellt die 78jährige Frau B. plötzlich Risse in der Wand fest. Unter ihr scheint der Fußboden zu schwanken. Kaum kann sie einen klaren Gedanken fassen, liegt sie ohnmächtig unter der eingestürzten Wand. Ähnlich geht es auch den anderen Bürgern. Dieser Tag hat in der Rhöngemeinde alles verändert. Der Grund allen Schreckens war ein Gebirgsschlag der Stärke 5,5 auf der Richterskala. Verursacht durch den Abbau von Kalisalz unter der Gemeinde Völkershausen. Innerhalb zwölf Sekunden senkte sich der Ort um mehr als einen Meter. Die Bilanz: Über die Hälfte der Häuser war beschädigt oder zerstört. Die damalige

SED-Führung beschloß den sofortigen Wiederaufbau. Bautrupps halfen schnell, so daß bis zum September 1989 fast alle Häuser wieder aufgebaut waren. Siebzig Gebäude mußten gänzlich abgerissen werden.

Jedoch, was geschah weiter an jenem schwarzen Montag? Die Leute liefen auf die Straße. "Wir wußten nicht, was passiert war, wo manche sich befinden. Vom Krieg wurden wir hier verschont", erzählt eine ältere Frau. "Jetzt können wir einfach froh sein, daß wir mit einem Schrecken davon gekommen sind". Ein 58jähriger Installateur weiß zu berichten, daß fast alle Schornsteine der Gemeinde dem Gebirgsschlag zum Opfer fielen, über vierhundert. Eine 25jährige Mutter: "Wenn mein Kind heute Klirren eines zerbrechenden Tellers hört, fängt es an zu weinen und will in den Arm genommen werden." Noch heute haben viele Völkershäuser Angst, jedoch ist es bemerkenswert, daß alle im Ort geblieben sind. Eigentlich hatte sich das Unglück schon seit Jahren angekündigt. Eine 64jährige Einwohnerin. "Täglich haben sie um 14 und 22 Uhr gesprengt, gewackelt hatte es schon ab und zu einmal." Vergessen ist die Katastrophe noch lange nicht. Durch die Versicherung war der Schaden registriert worden, aber

viele Einwohner beschwerten sich heute, daß sie nicht alles, was sie verloren haben, ersetzt bekommen haben.





Völkershausen

von Henning (Kassel)

Gefahr von unten, Bedrohung von oben,

erst Sicherheitsrisiko durch Westen, Schutz durch Osten,

dann ab zum Westen, weg vom Osten,

zwischendurch krachts unten, oben brichts,

oben nach unten im Osten und Westen.

Völkershausen

Niebezpieczeństwo z dołu, zagrożenie z góry, zabezpieczony Zachód, obrona Wschodu, Potem na Zachód, precz ze Wschodu, Gdy krach na dole, u góry pęka, z góry na dół na Wschodzie i Zachodzie.

Henning (Kassel)



Kalibergbau im Werratal

Nils (Kassel)

Als wir mit dem Auto durch die Kaliabbaugebiete fahren, fühle ich mich fast wie in den Alpen. Links und rechts der Straße ragen weiße und graue Berge empor. Beim Näherkommen kann ich sehen, daß die Berge aus weißem Staub bestehen. Wir halten an, ein Schild: "Betreten verboten - Lebensgefahr". Ich erfuhr, daß die Berge aus Abfallsalzen bestehen, die beim Auswaschen des Kaligesteins anfallen.

Mir fielen sofort die Steinkohleberge im Ruhrgebiet ein, die auch irgendwo in der Landschaft stehen. Die kann man aber nicht mit diesen Salzbergen vergleichen, denn sie sind ungefährlicher. Durch die Kaliabraumhalde kann langfristig das Grundwasser verunreinigt werden. Kohle braucht auch kein chemikalisches Trennverfahren von irgend einem Nebengestein.

Die Kaligewinnung in der DDR war lange Zeit ein sehr wichtiger Wirtschaftsfaktor, durch den Devisen erwirtschaftet wurden. Die DDR-Kalibetriebe in Merkers, Dorndorf und Leimbach verschandeln nicht nur die Landschaft, sie versalzen auch die Werra. Im Fluß sind bis zur Wesermündung nahezu alle Lebewesen ausgestorben. Auch auf bundesdeutscher Seite gibt es diese Kaliberge bei Philippsthal und Vacha. In diesen Betrieben

der "Kali- und Salz AG" wird mit dem Trockentrennverfahren umweltfreundlicher gearbeitet. Seit der Öffnung der Grenze pendeln jetzt wieder zahlreiche Arbeiter aus nahen DDR-Orten in die westdeutschen Betriebe.

Durch die Kaliindustrie in Ost und West ist die Werra fast abgestorben, die Weser wurde vergiftet und die Nordsee belastet. Nur eine drastische Einschränkung des Salzabbaus und die Einhaltung von Umweltschutzbestimmungen auf beiden Seiten des deutsch-deutschen Flusses können die Werra wieder aufleben lassen.

Wydobywanie soli potasowych na obszarze Werry

Nils (Kassel)

Kiedy jechaliśmy samochodem przez obszar wydobywania soli potasowych, czułem się prawie jak w Alpach. Z lewej i prawej strony szosy wznoszą się białe i szare góry. Z bliższej odległości mogę stwierdzić, że te góry są z białego pyłu. Zatrzymujemy się a tu tabliczka: "Wstęp wzbroniony - niebezpieczeństwo dla życia". Dowiedziałem się, że te góry są z odpadów kamienia solnego, które powstają przy wyfukiwaniu z kamienia soli potasowej.

Na myśl wpadły mi nitychmiast hałdy węgla kamiennego w Zagłę-

biu Ruhry, które leżą gdzieś tam na łonie natury. Ich jednak nie można porównywać z tymi górami soli, bo one nie są tak niebezpieczne. Przez te hałdy soli może nastąpić zanieczyszczenie wód gruntowych na długi czas. Węgiel też nie wymaga żadnego chemicznego procesu wytrącania z jakiejś tam bryły.

Wydobycie soli potasowych w NRD było przez długi czas bardzo ważnym faktorem gospodarczym, dzięki któremu wygospodarowywano dewizy. NRD-owskie kopalnie soli potasowych w Merkers, Dorndorf i Leimbach nie tylko zanieczyszczają środowisko lecz także powodują zasolenie Werry. W tej rzece aż do ujścia rzeki Wezery wymarły już prawie wszystkie żywe organizmy. Również po zachodniemieckiej stronie znajdują się także takie góry sól potasowych niedaleko Philippsthal i Vacha. W tych zakładach solnych (Kali- und Salz AG) stosuje się technologię wytrącania soli na sucho, co jest bardziej przychylne środowisku. Od czasu otwarcia granicy NRD-RFN wielu robotników z pobliskich miejscowości NRD kursuje znowu do zachodniemieckich fabryk.

Przez Zakłady Przemysłu Solnego na Wschodzie i Zachodzie rzeka Werra jest prawie wymarta, Wezera zatruta a Morze Północne znacznie obciążone. Tylko drastyczne ograniczenie wydobywania soli i dotrzymanie przepisów ochrony środowiska po obu stronach niemiecko-niemieckiej rzeki mogą Werrę ponownie ożywić.

"Płacimy dość podatków"

Angela i Holger (Eisenach)

Gdy owego historycznego 9. listopada 1989r. upadła granica między jednym i drugim krajem niemieckim, odczucia były zapewne po obu stronach podobne. Szczęśliwi obywatele NRD, którzy po raz pierwszy mogli opuścić swój kraj, by odwiedzić swego "wroga", zarazili swym entuzjazmem miliony ludzi na "Złotym Zachodzie". Tak wtedy było, zapominamy o codziennych problemach. Dzisiaj pytamy siebie, po pół roku, co nastąpiło po tym przewrocie, czy zmieniło się nastawienie "Wessis" do obywateli NRD. Aby się o tym przekonać, zadaliśmy niektórym mieszkańcom Eschwege parę pytań dotyczących ich stosunku do obywateli NRD, ich poglądów co do planowanej unii gospodarczo-walutowej. Widok na parking wzbudził parę wątpliwości: czy w ogóle znajdziemy tu obywateli RFN-u? Wszędzie tylko Wartburgi i Trabanty! W deszczu udaliśmy się na poszukiwanie i paru obywateli znaleźliśmy. Z wypowiedzi wynikało, że mieszkańców NRD wita się w miasteczku serdecznie, chociaż życie

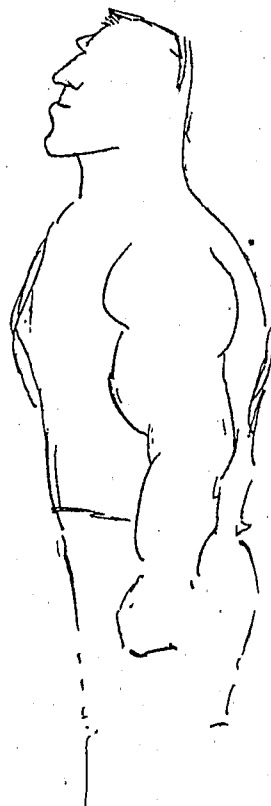
w tej miejscowości sytuacja ta zasadniczo zmieniała.

Eschwege położone jest przy

granicy niemiecko-niemieckiej. Szczególnie zadowolona była pewna sprzedawczyni, która znalazła dla siebie miejsce pracy tylko dzięki tej ogromnej fali kupujących. Inne opinie wygłaszano w stosunku do ewentualnego podwyższenia podatków, które oczekuje się w związku z unią walutową. Tylko niektórzy byliby skłonni ponieść ofiary. Pewna młoda kobieta wyznała: "Mamy już dość podatków do płacenia". Na pytanie dotyczące przyszłej stolicy zjednoczonych Niemiec, prawie wszyscy opowiedzieli się za Berlinem. Dla pewnego urzędnika bankowego wartości symboliczne i historyczne nie były bynajmniej decydujące, a raczej finansowe: "Trzeba by wybrać takie miasto, które pod względem finansowo-gospodarczym byłoby najkorzystniejsze. Niestety nie podał konkretnego przykładu.



24



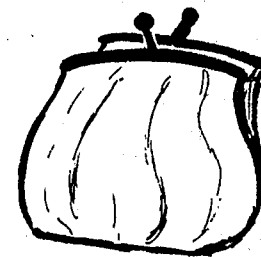
"Wir zahlen genug Steuern"

von Angela und Holger
(Eisenach)

Als an jenem historischem 09. November 1989 die Grenze zwischen Deutschland und Deutschland fiel, waren die Gefühle auf beiden Seiten wohl die gleichen. Glückliche DDR-Bürger, die zum ersten Mal ihr Land in Richtung Klassenfeind verlassen konnten, steckten Millionen Menschen im goldenen Westen mit ihrem Enthusiasmus an. So stellte sich die Situation damals dar, und die Probleme des Alltags waren vielerorts vergessen. Wir haben uns jedoch heute, fast ein halbes Jahr später gefragt, was nach der Umbruchsituation folgte. Würde sich im Laufe der 6 Monate die Einstellung der "Wessis" zur DDR verändert haben?

Um das herauszufinden, wollten wir einigen Einwohnern von Eschwege Fragen über ihr Verhältnis zu DDR-Bürgern und über ihre Ansichten zur geplanten Wirtschafts- und Währungsunion stellen. Der Anblick des Parkplatzes jedoch ließ in uns Zweifel aufkommen, ob wir überhaupt Bundesbürger finden würden. Überall nur Trabbi's und Wartburg's!!! Im Regen machten wir uns also auf die Suche und fanden welche. Einhellig war man der Meinung, daß die DDR-Bürger willkommen sind, obwohl sie das Stadtleben von Eschwege

wesentlich veränderten, zumal die Stadt in unmittelbarer Nähe der deutsch-deutschen Grenze liegt. Besonders erfreut zeigte sich eine Verkäuferin, die durch diesen Ansturm eine neue Arbeitsstelle gefunden hatte. Anders jedoch dachten viele über eventuelle Steuererhöhungen im Zusammenhang mit der Währungsunion. Nur wenige zeigten sich hier zu Opfern bereit. Eine junge Frau meinte dazu: "Wir müssen schon genug Steuern zahlen". Auf die Frage nach der zukünftigen Hauptstadt eines gemeinsamen Deutschlands äußerten sich fast alle für Berlin. Jedoch war für einen Bankangestellten nicht der symbolisch-historische Wert ausschlaggebend, sondern lediglich der finanzielle Wert. Er sagte: "Man sollte die Stadt auswählen, die wirtschaftlich am rentabelsten ist". Einen konkreten Vorschlag nannte er nicht.



25



Eine polnische Aktion in Eschwege oder eine politische Provokation?

Mirca, Renata, Agnieszka und Marcin (Krakau)

Unsere fünfköpfige Gruppe trieb ihr "Unwesen" in einer kleinen Grenzstadt. Wie aus der Kanone geschossen folgte eine schwerwiegende Frage der anderen.

1. Wünschen sie sich eine schnelle Vereinigung beider deutscher Staaten?
2. Haben sie Angst vor einer Währungsunion?
3. Welche Stellung haben sie zur deutsch-polnischen Grenze?
4. Sind sie für ein gemeinsames Europa?

Unser erstes "Opfer" war ein älterer DDR-Bürger an einer Bushaltestelle. Er bestätigte, daß er für die schnelle Vereinigung Deutschlands sei und keine Angst vor der Währungsunion habe. Die westliche Grenze Polens würde er natürlich akzeptieren.

Auf der Straße trafen wir einen jungen westdeutschen Jeans-Boy mit Ohrring, der eine Hündin an der Leine hielt. Seine Antworten waren genauso kurz wie seine Haare. "Union?" "Ja", "Vereini-

gung?" - "Nein", und die Oder-Neiße-Grenze schien ihn nicht zu interessieren.

Fünf Minuten kamen wir mit einer netten Großmutter und ihrem Enkelkind ins Gespräch. Ihre Antworten waren ausführlich. Die ältere Frau träumte vom vollständigen Abbau aller Grenzen und wünschte sich ein gemeinsames Europa. Vor einer Währungsunion hätte sie keine Angst, aber ihr waren auch die damit verbundenen Probleme bewußt. Zum Schluß machte die Gruppe ein gemeinsames Foto.

Es nieselte weiter. Unterkühlt und hungrig begann die Gruppe eine junge Mutter mit Kleinkind zu verfolgen. Die angesprochene Frau gab ebenso kurze Antworten wie der Mann mit der Hündin. Sie möchte ein vereinigtes Deutschland und gemeinsames Europa, aber zur deutsch-polnischen Grenze zuckte sie nur mit den Armen, viel mehr konnte man von ihrem Gesicht ablesen.

Der Nieselregen hörte auf und der Regenschirm konnte endlich zusammengefaltet werden. Ein

gut aussehender langhaariger Mann aus Weimar stieß aus einem Geschäft kommend direkt auf unsere Gruppe. Der Weimarer hatte ein negatives Verhältnis zur schnellen Vereinigung und zur unklaren Stellungnahme des

Bundeskanzlers Kohl, was die Oder-Neiße-Grenze anbetrifft.

Auf dem Rückweg sprach die Gruppe noch einen BRD-Bürger, der ausführlich alle gestellten Fragen beantwortete. Für ihn ist die Vereinigung ganz klar, er fürchtet sich aber vor einem zentralistischen Deutschland. Eine größere Rolle sollen die Bundesländer spielen, also dezentralisierte Macht einzelner Regionen. Die Währungsunion muß durchgeführt werden. Der Befragte wünscht den Ost-Bürgern, daß sie durch die Reform nicht betroffen werden. Die westliche Grenze Polens soll erhalten werden, wobei Deutschland kein Militärmonstrum werden soll.



Łapanka w Eschwege, czyli prowokacja polityczna?

Mirka i Agnieszka (Kraków)

Banda brodatego Andrzeja grasowała w małym miasteczku. Z ich strony padały często pytania:

Pierwszą ofiarą był starszy pan z przystanku autobusowego. poddał się bez walki. Wyznał, że jest za szybkim zjednoczeniem Niemiec, nie boi się unii i reformy, akceptuje zachodnią granicę Polski. I wtedy z opóźnioną odświeżką przybyła jego żona, co wywołało natychmiastowy odwrót groźnych bandytów. Następnie na ich drodze znalazł się jeansowy facet z kolczykiem w uchu, prowadzony przez swoją mądrą suczkę. Jego odpowiedzi były równie krótkie jak włosy:

Unia? - Tak, -Zjednoczenie? - Nie, a na koniec wyraził brak zainteresowania granicą na Odrze i Nysie. Pieć minut później bandyci zostali porwani przez przemiłą babcię i jej równie miłą wnuczkę. Ich odpowiedzi były wyczerpujące. Marzeniem starszej pani było zniesienie wszelkich granic. Pragnie zjednoczonej Europy. Nie boi się reform i jest świadoma wielu problemów z tym związanych. Na zakończenie utrwalono rozmówców na wspólnej fotografii.

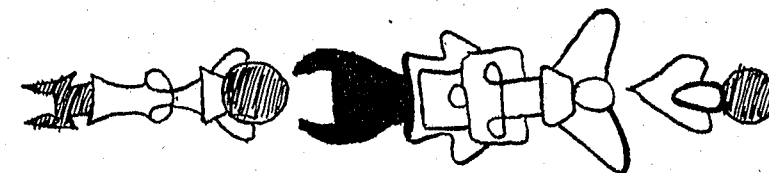
Mrzawka nie ustawała. Przemarznięci i wygłodzeni bandyci rzucili się w pogoń za uciekającą kobietą z dzieckiem. Odpowiedzi jej były równie zwięzłe, jak i pana z pieskiem. Chce zjednoczenia Niemiec i całej Europy, nie ma określonego stanowiska co do granicy polsko-niemieckiej. Więcej treści można było odczytać z wyrazu jej twarzy i ruchów jej głowy...

Mrzawka wreszcie ustała. Herszt mógł w końcu złożyć parasol. Przystojny długowłosy Weimarczyk wypadł prosto ze sklepu na naszą grupę. Bezlitośnie dobił babcię negatywnym stosunkiem do szybkiego zjednoczenia oraz niejasnym stosunkiem H. Kohla co do granic na Nysie i Odrze. Wracając zaczęli kwaciarkę,

która była do nich bardzo życzliwie nastawiona, jednak na widok magnetofonu czmychnęła w kwiaty i tyle ją widzieli...

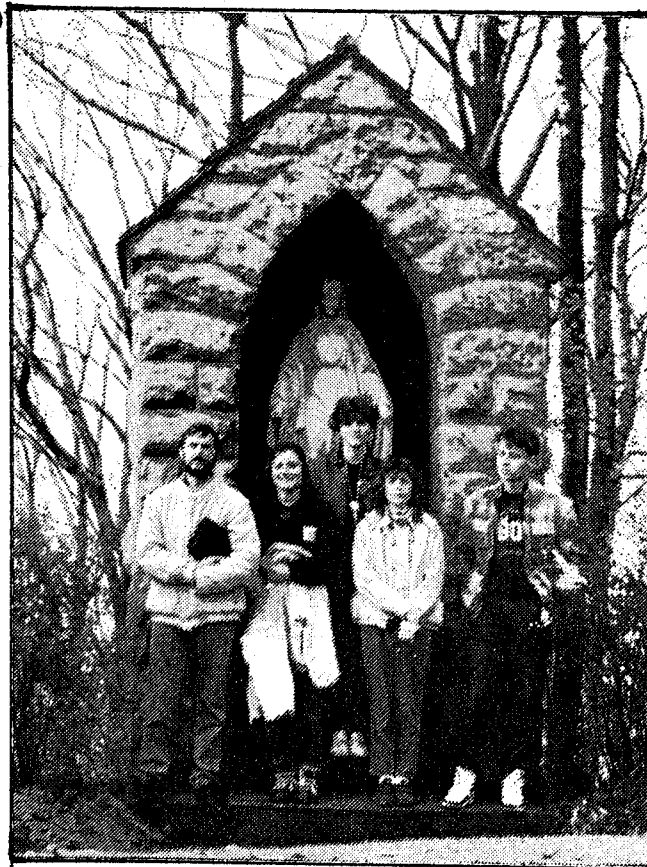
Ze wzrastającą szybkością posuwali się w kierunku swojego środka lokomocji. Na swej drodze napotkali bardzo sympatycznego pana.../zdjecie/, który wyczerpująco odpowiedział na rzucone przez nich pytania. Opowiadał się za zjednoczeniem. Boi się jednak, aby Niemcy nie były państwem scentralizowanym lecz opierały się na władzy regionalnej /decentralizacja/. Natomiast nie boi się uni monetarnej i życzy NRD-owcom, aby na tej uni nic nie stracili. Jest za trwałością granicy polsko-niemieckiej, przy czym uważa, że Niemcy nie powinny być państwem o zbytnej potędze militarnej.

Sympatyczny uśmiech ostatniego rozmówcy dał im jeszcze większego apetytu. Po drugim śniadaniu, syci i zadowoleni, wyruszyli w dalszą drogę.



Gnadenstätte im Sperrgebiet

von MarcIn (Krakau)



Marienstatue auf dem Hülfsberg

Wir standen am Fuße des Hülfsberges, des Ortes, der untrennbar mit der Geschichte des Christentums in Deutschland verbunden ist. Zehn Jahre nach dem Empfang des Christentums, im Jahr 720, sollte sich gemäß der Legende der Triumph des neuen Glaubens über die Heiden durch St. Bonifatius durchsetzen. Seine Spuren suchend, kletterten

wir auf den stellen bewaldeten Hang des Hügels. Vor unseren Augen erhebt sich die Wallfahrtskirche, 1360 auf dem Fundament einer romanischen Kapelle errichtet. Das Innere dieser Kirche ist schlicht in der Form, sogar roh. Rechts das Gnadenbild, der "Siegende Christus", eine Skulptur aus dem 11. Jahrhundert. An einem Pfeller befindet sich ein Stück Eichenholz, das der Sage

nach von Bonifatius gefällt wurde (Donarseiche bei Geismar). Die Geschichte des Hülfsberges erzählte uns der letzte dort lebende Mönch, ein 76-jähriger Franziskaner. Mit Staunen hörten wir draußen den Lärm von Preßluftschlämmern, denn die Straße zur Wallfahrtskirche wird neu gemacht.

Neben dem Kirchportal stehen kleine Tannenbäume mit weißen Schleifen geschmückt - Zeichen der Erstkommunionsfeier der jüngsten Katholiken der Umgebung. Mit der Geschichte dieser Kirche ist auch die Person von Bischof Konrad Martin verbunden, einem Verteidiger des Katholizismus zur Zeit des von Bismarck initiierten Kulturkampfes im 19. Jahrhundert. Seit 1952 konnten nur wenige Deutsche die Wallfahrtskirche besuchen, denn sie befand sich im streng kontrollierten Grenzsperrgebiet. Viele Pilger aus Westdeutschland kamen an die Grenze und beobachteten durch den Metallgitterzaun das auf dem Berg gelegene Heiligtum. Die DDR-Bürger, die im Sperrgebiet lebten, bekamen pro Jahr nur etwa 1000 Genehmigungen, an einer Wallfahrt teilzunehmen.

Die Pilger mußten fast 40 Jahre warten, bis sie wieder frei an Gebeten auf dem Hülfsberg teilnehmen konnten.

Und dann machten wir ein Foto, verweilten am Pilgerpfad und führten einen Gedankenaustausch. Um die Spuren der neuesten Geschichte zu entdecken, machten wir uns auf den weiteren Weg entlang der Grenze.

Miejsce święte w zamkniętym obszarze granicznym.

MarcIn (Krakau)

Staliśmy u podnóża Hülfsberga miejsca nierozdzielnie związane z historią chrześcijaństwa w Niemczech. 10 lat po przyjęciu chrześcijaństwa w roku 720 według legendy miał tu nastąpić triumf nowej wiary nad pogaństwem, dzięki działalności Świętego Bonifacego. Jego śladem weszliśmy po stromym, zalesio-

nym zboczem na wzniesienie. Wallfahrtskirche - kościół zbudowany w 1360 roku na fundamencie romańskiej kaplicy. Wnętrze świątyni uderza swą prostotą, a nawet surowością. Po prawej stronie znajdował się Chrystus-Zwycięzca - rzeźba z XI w., a przy jednym z filarów fragment legendarnego dębu. Historię tego



Das Eichsfelder Kreuz am Hülfsberg auf hessischer Seite

miejsca opowiedział nam ostatni z zakonników mieszkający obok Kościoła - 76-letni Franciszkanin. Z dużym zdziwieniem słuchaliśmy odgłosów pracy młotów pneumatycznych dochodzących z kościelnego gościńca. Obok budynku rosły młode świerki, do których przyczepione były białe wstążki - ślady pierwszej komunii świętej najmłodszych katolików tego obszaru. Z historią tego Kościoła związana jest postać obrońcy katolicyzmu z okresu bismarckiego Kulturkampf biskupa Konrada Martina.

Od 1952 r. Niemcy nie mogli odwiedzić swojego Kościoła, gdyż znajdował się on w silnie strzeżonym, zamkniętym obszarze przygranicznym. Wiele pielgrzymek z Zachodnich Niemiec samej granicy i przez zasięki oglądało rysując się na wzgórzu budowlę sakralną. W tym czasie tylko 1000 obywateli NRD obszaru przygranicznego otrzymywało zezwolenie na uczestnictwo w pielgrzymce do sanktuarium. Pielgrzymi musieli czekać blisko 40 lat by wreszcie móc swobodnie uczestniczyć w modlitwach na górze Hülfsberg /.../

A potem fotografia, chwila zadumy i wymiany poglądów. I

znów w drogę ku granicy i najnowszej historii.

Ein Mönch hält durch

von Angela (Eisenach)



Wir laufen vorbei an grünenden Büumen, blühenden Wiesen und bekommen nasse FüÙe, durch den vom Regen aufgeweichten Boden. Und mitten im Wald Straßenbaulärm. Völlig geschafft und ausgelaugt kommen wir an und stehen vor einem Sandhaufen. Ein steineladender Bauarbeiter fragt uns, ob wir eine Führung haben wollen. Auf dem Hulfensberg steht eine Wallfahrtskirche, deren Ursprünge bis ins 7. Jahrhundert zurückreichen, im frühgotischen Stil. Wir treten in eine helle angenehme Kirche, deren Innenraum vor kurzer Zeit renoviert wurde. Ein alter Mann in einem braunen, bis auf die FüÙe reichenden Gewand betritt den Raum. Zusätzlich zu seiner Ordenstracht trug er auch einen schwarzen Schal um den Hals. Mit seiner netten Art und den freundlichen Blicken über die Brille hinweg gewann er gleich unsere Zuneigung.

Er erläuterte uns die Sage vom heiligen Bonifatius. Der Missionar, der hier die Donareiche gefällt haben soll, hat der Legende nach hier gerufen. "Wann schwebt Friede über dieser Aue?" Heute liegen in diesem Tal die vier Orte Wanfried, Frieda, Schwebda und Aue. Wei-

ter erklärte Pater Erwin die darauf folgende Erbauung der Kirche. Mit seinen 76 Jahren ist er genauso alt wie Erich Honecker, dessen Behörden den Pater jahrelang in seiner Arbeit behinderten.

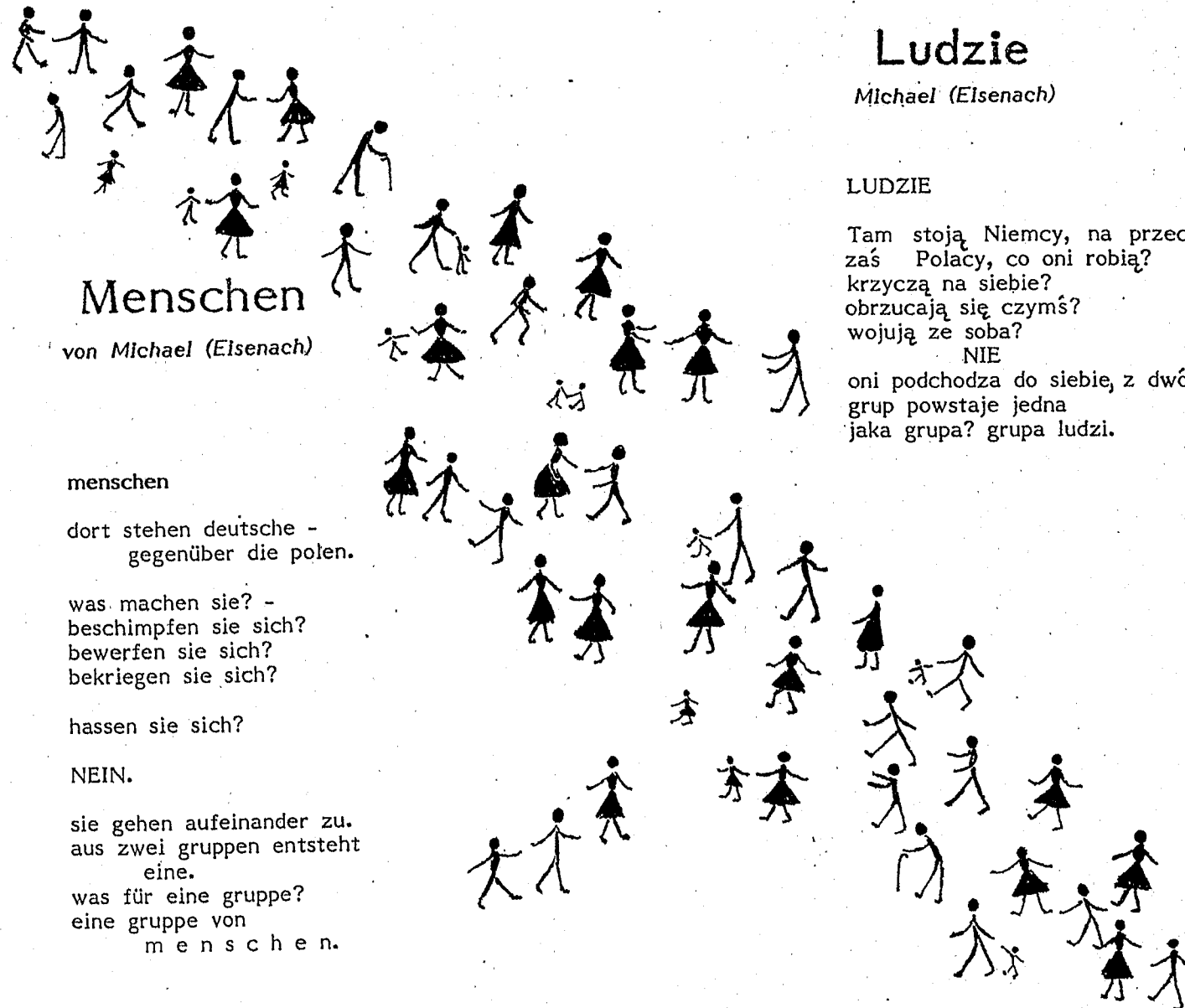
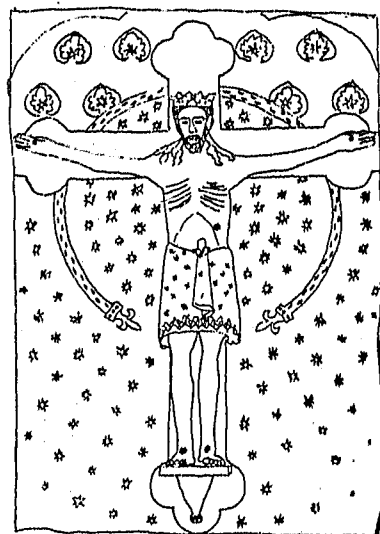
In früheren Zeiten sind aus ganz Deutschland Zehntausende regelmäßig zum Hulfensberg gepilgert. Seit 1952 konnten nur noch Gläubige aus den umliegenden Dörfern an den vier Wallfahrten im Jahr teilnehmen. Jugendliche ab 14 Jahre erhielten dafür allerdings nicht die Genehmigung. Seit 10 Jahren lebt der Franziskaner-Pater als einziger Mönch auf dem Berg. Eine 77-jährige Haushälterin hilft ihm. Früher lebten vier Brüder und vier Patres hier, von den Brüdern war jeweils einer Koch, einer Schneider, einer Gärtner und einer Küster.

Viele Menschen aus dem katholischen Eichsfeld haben mir erzählt, daß man früher das Eichsfelder Kreuz, das jenseits der Grenze auf Bundesgebiet steht, sehen konnte. Doch durch den Baumwuchs wurde im Laufe der Jahre die Sicht dorthin versperrt. Die Grenztruppen verboten dem Pater, die Bäume zu beschneiden.

Auch wenn Wallfahrten zum Eichsfelder Kreuz in Hessen waren, durfte niemand im Sperrge-

biet hinüber schauen. Während der Wallfahrten am Hulfensberg war es den Pilgern im Sperrgebiet verboten, eine Stelle zu betreten, von der aus man die Grenzanlagen sehen konnte und einen Ausblick bis Eschwege hatte.

Da ich selbst katholisch bin, empfinde ich keine Unterschiede zwischen polnischen und deutschen Christen. Für mich ist eine Kirche, wie die auf dem Hulfensberg, ein Ort der Ruhe, wo man sich geborgen fühlt. Befremdend ist, wenn Nichtgläubige in einem Gotteshaus bestimmte Normen mißachten.



Menschen

von Michael (Eisenach)

menschen

dort stehen deutsche - gegenüber die polen.

was machen sie? - beschimpfen sie sich? bewerfen sie sich? bekriegen sie sich?

hassen sie sich?

NEIN.

sie gehen aufeinander zu. aus zwei gruppen entsteht eine.

was für eine gruppe? eine gruppe von menschen.

Ludzie

Michael (Eisenach)

LUZDZIE

Tam stoją Niemcy, na przeciw zaś Polacy, co oni robią? krzyczą na siebie? obrzucają się czymś? wojują ze sobą?

NIE

oni podchodzą do siebie, z dwóch grup powstaje jedna jaka grupa? grupa ludzi.

Burgen Vis à vis

Andrea (Eisenach)

Zwei Burgen, nahe der deutsch-deutschen Grenze. Die eine im hessischen Gebiet der BRD, die andere in Thüringen auf DDR-Gebiet, dazwischen die Werra.

Der Ruine Hanstein wurde vor dem 09. November 1989 keine große Bedeutung geschenkt, denn in das Grenzgebiet kamen fast nie Touristen. Für BRD-Bürger war der Sperrstreifen sowieso tabu und DDR-Bürger kamen nur schwerlich dort hin. Außerdem wußten viele Menschen noch nicht einmal, daß diese Burg überhaupt existiert. Dies soll sich nun ändern!

Auch unsere Gruppe hatte sich vorgenommen, die mächtige Ruine, die sich auf einer Buntsandsteinkuppe des Höhenberges bei Witzenhausen befindet, zu besichtigen. Wir waren die einzigen Besucher, denn es war schon ziemlich spät. Trotzdem beeindruckte mich diese Burg, obwohl von der alten Anlage nur noch Teile der Ringmauer, der fünf Tore, der beiden Türme und der hohen Wohngebäude erhalten sind. Wir sind dann einmal um die Ruine herumgelaufen und ich sah, daß die eine Burgmauer vollkommen mit Efeu bewachsen war. In mir wurde ein Gefühl von Abenteuer und Romantik geweckt und die aufkommende

Dunkelheit unterstützte dies auch noch. Ich spann mir aus, wie damals die Ritter auf der Burg gelebt hatten, wie sie ihre Kriege geführt haben. Ich bewunderte diese Menschen, die dieses alte Bauwerk mit einfachsten Mitteln errichtet hatten. Ich erfuhr dann später, daß die Burg wahrscheinlich auf frühgeschichtlichen Befestigungsanlagen im 11. Jahrhundert erbaut wurde. Sie wurde mehrmals zerstört und wieder aufgebaut. Die Besitzer wechselten öfters.

Im 19. Jahrhundert restaurierte man die Ruine und bewahrte sie vor dem endgültigen Verfall. In der Zeit der Romantik war sie ein beliebtes Ziel von Wandernern. Von hier aus hat man eine weite Sicht auf die Landschaft des Werratal. Auf einem Hügel unten im Tal sahen wir die Umrisse von Burg Ludwigstein. Beide Burgen sind eng miteinander verbunden. Die Burg Ludwigstein gehört seit 1920 den Jugendbünden (Wandervogel usw.) und ist heute als Tagungsstätte eingerichtet. Das Archiv der deutschen Jugendbewegung befindet sich ebenfalls dort. Die Wandervogel gehören zu den ersten Gruppen der deutschen Jugendbewegung. In der Geschichte der Wandervogel und der anderen Jugendbünde spielen die beiden Burgen eine große Rolle. Auf dem nahegelegenen "Hohen Meißner" (dort soll der Sage nach "Frau Holle" wohnen) tra-

fen sich am 13. Oktober 1913 junge Mädchen und Jungen aus ganz Deutschland, vor allem aus Hessen und Thüringen. Sie legten dort den "Meißner-Schwur" ab, die Grundlage der deutschen Jugendbewegung: "Die Freideutsche Jugend will aus eigener Bestimmung, vor eigener Verantwortung, mit inniger Wahrhaftigkeit ihr Leben gestalten."

Tags zuvor hatten sich die Organisatoren auf der Ruine Hanstein getroffen, wo sie ihr Zusammentreffen auf dem "Hohen Meißner" vorbereiteten. Die Wandervogel bildeten ihren eigenen Lebensstil aus, sie lieben die Natur, das Lagerleben, die Musik und Abende am Lagerfeuer. So verbrachten sie wohl oft auch Abende auf den beiden Burgen, um dort zu reden, zu singen, der Natur zu lauschen oder die Nebelschwaden im Werratal zu beobachten.

Heute ist die in Hessen liegende Burg Ludwigstein Tagungsort für viele Seminare. In einem Gewölbe am Eingang zum Burghof stehen alle Fahnen der deutschen Jugendbünde als Mahnmal. Denn die Jugendbünde waren in der Nazi-Zeit verboten. Diese Burg Ludwigstein hatten wir Stunden zuvor besichtigt und nun standen wir auf der anderen Sei-

te der Grenze auf der Burg Hanstein im DDR-Gebiet. Noch steht der Grenzzaun am Berghang, aber man kann hindurchgehen.

Ruiny zamków Hanstein i Ludwigstein.

Andrea (Eisenach)

Dwa zamki blisko niemiecko - niemieckiej granicy. Jeden na terenie Hesji w RFN, drugi na terenie Turyngii w NRD, a między nimi rzeka Werra. Ruiny zamku Hanstein były przed 09. listopada bez większego znaczenia, ponieważ do terenu przygranicznego prawie wcale nie docierali turyści. Dla obywateli RFN posterunki kontrolne były prawie tabu, a obywatele NRD mogli dotrzeć tylko z największymi trudnościami. Poza tym niewielu wiedziało, że taki zamek w ogóle istnieje. Teraz powinno się to zmienić.

Również nasza grupa postanowiła zwiedzić te ruiny, które osiadły na kolorowym piaskowcu sporego wzniesienia w pobliżu miejscowości Witzenhausen. Byliśmy jedynymi którzy dotarli tu o tak późnej porze. Pomimo tego zamek sprawia duże wrażenie, resztki murów o kształcie kolistym, pięć bram, dwie wieże i część zachowanego jak gdyby budynku mieszkalnego. Obeszliśmy mury zamku i dostrześliśmy, że mury porośnięte były czymś podobnym do dzikiego wina. Obudziło to romantyczne odczucie, a pogłębił je nadchodzący zmierzch. Wyobraziłam sobie żyjących w tym zamku rycerzy, oraz wojny przez nich prowadzone. Podziwiałam ludzi, którzy

przy pomocy skromnych środków zbudowali taki zamek. Dowiedziałam się, że najprawdopodobniej zamek ten powstał na wcześniejszych fundamentach z XI wieku. Zamek był zniszczony i znów odbudowywany, zmieniając ciągle właścicieli. W XIX wieku odrestaurowano ruiny, chroniąc obiekt przed całkowitym zniszczeniem. W okresie romantyzmu stał się on celem wielu wędrowek. Stąd rozpościera się wspaniały widok na dolinę Werry. Daleko na wzniesieniu majaczył się zamek Ludwigstein. Oba zamki wiele z sobą łączy. Zamek Ludwigstein należy od 1920 roku do organizacji młodzieżowej (Ruch ptaków wędrownych/Wandervogelbewegung), a dzisiaj spełnia funkcję użytkową, będąc ośrodkiem kształcenia młodzieży. Znajduje się tam również archiwum niemieckiego ruchu młodzieżowego. Ruch wędrownych ptaków należy do jednych z pierwszych organizacji niemieckiego ruchu młodzieżowego. W historii ruchu młodzieżowego oba zamki spełniały ważną rolę. Na nieopodal leżącym "Hoher Meißner", (tam zgodnie z legendą mieszkała Frau Holle), spotkała się młodzież 13.X.1913r. z całym Niemiec, a przede wszystkim z Hesji i Turyngii. Tam składano przysięgę: "Wolna młodzież niemiecka chce z własnej woli, na



własną odpowiedzialność i wedle najgłębszego przekonania kształtować własne życie". Dzień wcześniej spotkali się organizatorzy w ruinach zamku Hanstein, by przygotować spotkanie na "Hoher Meißner" "Wędrownie ptaki" stworzyły własny styl życia, kochały naturę, życie obozowe, muzykę i wieczory przy ognisku. Zapewne tak właśnie spędzali wieczory na obu zamkach, rozmawiając, śpiewając, podsłuchując i podpatrując naturę, oglądając z góry mgłę w dolinie Werry. Dzisiaj zamek Ludwigstein jest miejscem organizowanych seminariów. W jednym z pomieszczeń przy wejściu na dziedzińiec zamkowy znajdują się sztandarty niemieckich organizacji młodzieżowych, których działalność była zabroniona w okresie faszystowskim. Godzinę temu zwiedzaliśmy zamek Ludwigstein, a teraz stoimy po drugiej stronie granicy na zamku Hanstein, na terenie NRD. Stoi jeszcze płot graniczny na zboczu góry, ale teraz można już przez niego przechodzić.

Die Luthers in Möhra

von Andrea (Eisenach)

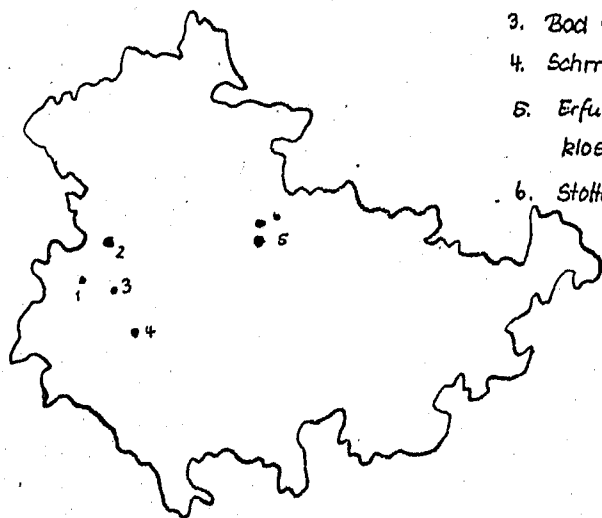
Möhra - ein kleines idyllisches Dorf im Thüringer Wald. Ein paar kleine Kinder spielen auf der Straße, ansonsten absolute Stille. Am frühen Nachmittag - die Straßen wie ausgestorben. Wir halten auf dem Dorfplatz. Auf einem kleinen Berg sehen wir schon die alte, kleine Kirche. Ja, warum unterbrechen wir hier unsere Fahrt? Was interessiert uns an diesem thüringischen Dorf? Das finden wir gleich heraus, denn auf dem Dorfplatz steht ein Denkmal mit einer mächtigen dunklen Figur. Darunter stehen folgende Worte: "Stammort der Familie Luther". Der Reformator Martin Luther ist bekannt als Begründer des Protestantentums und gilt als einer der bedeutendsten Menschen der letzten 500 Jahre. Luther der 1483 in Eisleben geboren wurde, stammt aus einer alten Bauernfamilie, die hier in Möhra am Westrand des Thüringer Waldes ansässig war. Diese Kirche hier ist eine Gedänkstätte.

Der berühmte Reformator verweilte in Möhra nur kurze Zeit. Die Stadt Eisenach ist eng mit dem Leben Luthers verbunden, nicht nur, daß er einige Jahre bei der Familie Cotta wohnte, er übersetzte auch 1521 auf der Wartburg inkognito als "Junker

Jörg" die Bibel: "Das Neue Testament" aus dem Lateinischen ins Deutsche. Er legte somit den Grundstein für die Entwicklung einer allgemeinen Hochsprache, deshalb hat er für die Deutschen eine große Bedeutung.

Es gibt hier mehrere Gedenkstätten Luthers, so in Eisenach, Erfurt, bei Bad Liebenstein, Wittenberg und auch Möhra.

Lutherstätten in Thüringen



Die evangelische Kirche gefällt mir sehr gut. Wir betreten den Innenraum der alten Kirche. Auf der rechten Seite liegen einige Bücher über Luther, den Thüringer Wald, die man kaufen kann. Auf der linken Seite der Kirche kann man eine kleine Ausstellung betrachten, die über das Leben Luthers und über die Erbauung und Restauration dieser Kirche erzählt. An der Wand hängen Bilder vom Reformator und seinen Eltern, die Decke ist mit wunderschönen Gemälden illusionistisch gestaltet.

1. Möhra - Stammort der Familie Luther
2. Eisenach - Lutherhaus ; Luther-Denkmal ; Lutherstube, in der Vogtei der Wartburg
3. Bad Liebenstein - "Luthergrund"
4. Schmalkalden (Lutherhaus)
5. Erfurt (Gedenkstätte Augustinerkloster)
6. Stoltenhelm

Państwo Luther z Möhry

Mirka, Agnieszka,

Kolejny dzień w drodze. Naszym celem jest mała miejscowość Möhra położona w NRD. Wioska ta jest wkomponowana w piękno krajobrazu lasów, pól i wzgórz. Od stuleci zamieszkiwana była przez rodzinę Lutrów. Tutaj właśnie M. Luther spędził swoje dzieciństwo. Pochodził z rodziny o wyznaniu katolickim, był duchownym. Luther nie zgadzał się z pewnymi zasadami panującymi w Kościele. Potępiał odpusty oraz narzucanie interpretacji Pisma św. przez duchownych. W wyniku tych poglądów popadł w konflikt z Watykanem i został ekskomuniowany. Musiał się ukrywać lecz spotkał się z poparciem, zrozumieniem i życzliwością cześci społeczeństwa i niektórych księży, którzy zapewniłi mu dach nad głową. W tym czasie owocem jego wytężonej pracy było przetłumaczenie Biblii. Dzięki niemu powstał nowy odłam chrześcijaństwa - ewangelizm.

Luther był człowiekiem odważnym, mądrym, dążącym do reform. Jego osobę można porównywać z innymi wielkimi ludźmi takimi jak: Mahomet, Napoleon. Dziś na terenie Niemiec znajduje się wiele kościołów tego wyznania. Jednym z nich jest Lu-

therkirche znajdujący się w rodzinnej miejscowości. Fakt, że mogliśmy być w miejscu gdzie kiedyś mieszkał Marcin Luther, człowiekiem o racjonalnych poglądach, na zawsze pozostanie w naszej pamięci.



Die Lutherkirche in Möhra



Leben mit der Grenze

von Michael (Eisenach)

Will man etwas über die Geschichte des Sperrgebietes erfahren, kann man sicher eine Menge Fakten aus der einschlägigen Literatur zusammensuchen. Wir sind jedoch darauf aus, uns ein Bild über das Leben im Sperrgebiet zu machen und fahren deshalb zu den Menschen, um sie zu fragen. Und da ist jeder Bericht ein kleines, aber dennoch wichtiges Puzzelteil vom Ganzen. Das soll an Beispielen deutlich gemacht werden.

Am Nachmittag kehren wir, vom Hülfsberg kommend, in einem kleinen Cafe ein. Bis vor kurzem war es noch eine ganz normale Garage, nun hat mit Tchibo selbst hier die Marktwirtschaft schon Einzug gehalten. Die Hamburger Kaffeeröster haben alles herangebracht: Kaffemaschine, Geschirr, Zucker, Sahne u. a. Das blaugetünchte Cafe gehört der Familie Kaufhold, deren Haus zwischen Bebendorf und der Wallfahrtsstätte liegt. Während wir unseren Kaffee trinken, erzählt Frau Kaufhold aus der Zeit vor der Grenzöffnung. In den Sommermonaten, so berichtet sie, durften sie sich nach 23.00 Uhr nicht mehr außerhalb des Hauses aufhalten, geschweige denn ins Dorf hinuntergehen, im Winter war das

sogar schon ab 21.00 Uhr verboten. In den fünfziger Jahren, in denen sie hierher geheiratet hat, waren noch illegale Grenzüberschreitungen möglich, unbemerkt von Wachposten konnte man in den Westen und zurück. Doch nach den Grenzbefestigungen zu Beginn der sechziger Jahre war auch das vorbei. Sie mußten lernen, mit der Grenze zu leben. Erniedrigend waren jetzt stets die Anträge auf einen Passierschein für Besucher. So wurde einmal aus unerfindlichen Gründen eine solche Berechtigung für ihren Bruder verweigert. Auf ihre Frage nach dem Warum gab es keine Antwort. Ihre Schwägerin dagegen bekam sogar die Erlaubnis, daß ihre Cousine sie besuchen darf. Die Beamtenwillkür wurde zu absoluten Schikane. Gerade kommt Herr Kaufhold herein. Auf eine entsprechende Frage antwortet er, daß man stets vor der Staatssicherheit Angst haben mußte. Ständig war sie in der Nähe. "Ein falsches Wort", erzählt er, "und schon konnte einer neben dir stehen und sagen: 'Kommen Sie mal mit!' Seid froh, daß das alles vorbei ist!", sagt er und geht wieder hinaus.

Beispiel Nummer zwei. Wir sind im hessischen Dorf Asbach, auf DDR-Gebiet. Wie das geht? Asbach gehört zu den Dörfern Hessen, die nach einer Vereinba-

rung zwischen amerikanischen und sowjetischen Besatzern am 17. September 1945 gegen die thüringischen Dörfer Neuseesen und Werleshausen ausgetauscht wurden. Wir kommen mit zwei alten Frauen ins Gespräch, die von dem Abkommen betroffen waren. Über Nacht kamen sie unter sowjetischer Verwaltung, ohne etwas zu wissen, ohne gefragt zu werden. Es wurde für sie entschieden, welche Zukunft sie haben sollten. Der Bürgermeister von Asbach, befragt nach seinen Erinnerungen, berichtet davon, wie die Grenze gebaut wurde. Häuser, die damals auf oder an der Grenzlinie standen, sucht man heute vergebens. Die Familien dort konnten entscheiden, wo sie in Zukunft leben wollten. Sie zogen meist auf die andere Seite der Grenze. Andere Dorfbewohner wanderten aus Asbach ab. So kommt es, daß die Generation der 30 - 45jährigen heute fehlt. Und damit auch deren Nachkommen. Die Einwohnerzahl sank von 250 auf 85. Das ist auch der Grund dafür, daß uns ein Bürgermeister im Arbeitsanzug gegenübersteht. Er ist außerdem nämlich auch Bauer.

Jetzt, nachdem auch für Asbach eine neue Zeit begonnen hat, sind seine Einwohner bestrebt, wieder zu Hessen zurückzukommen.

Übrigens, die Straße, auf der wir

hierher gefahren sind, war über die Maßen schlecht, auch wenn DDR-Straßen meistens nicht die besten sind. Doch diese Fahrbahn, die an eine Crossstrecke erinnert, wurde ja nur von den Asbachern benutzt, und so war eine befestigte Straße nach Meinung der Behörden nicht notwendig, erzählt der Bürgermeister. Als wir wieder fahren wollen, und zwar auf eben dieser Straße, erfahren wir, daß wir viel besser auf einer anderen, die parallel zur Grenze verläuft, weiterkommen. Auf unserer Karte ist sie nicht zu finden.

Viele Kleinigkeiten zeigen, mit welchem Irrsinn Grenzpolitik betrieben wurde. So kommen wir am Bahnhof von Großburschla vorbei, der auf Westseite liegt, der Ort aber in der DDR. Die Streckengleise führt auf einer Länge von 320 m durch DDR-Gebiet. Die Grenzsoldaten kontrollierten die Züge bei Befahren und Verlassen. Ab und zu durften die Züge gar nicht fahren.

Es sind die vielen Schwierigkeiten, Probleme und Umständlichkeiten, die den Bewohnern des Sperrgebietes das Leben alles andere als leicht machten. Der Sperrzonenzuschlag konnte das in keiner Weise wieder ausgleichen. Heute hat die Grenze ihren Schrecken verloren, doch wenn wir an ihr entlang fahren, wird mir jedes mal aufs Neue elend. Selbst die freundlichen Grenzbeamten wirken auf mich

wie eine einzige Satire. Mir wird am Ende um so klarer, daß eine Grenze wie diese nicht eine Minute lang eine Berechtigung hatte.



Der Bürgermeister von Asbach: "wir wollen wieder zu Hessen"

Życie na granicy i z granicą

Michael (Eisenach)

Poznając historię i życie ludzi mieszkających w zamkniętym obszarze przygranicznym można zaczerpnąć wiele faktów z literatury, ale można też pojechać tam i usłyszeć to z ust najbardziej kompetentnych. Wtedy życie poszczególnych ludzi staje się małym ale istotnym elementem większej całości, buduje się prawdziwy obraz na granicy. Po południu wracając z Hülfsbergu, wstąpiliśmy do małej kawiarni. Dawniej garaż, dziś reklama Tchibo widniejąca w pomieszczeniu, ukazuje nam nowy charakter. Hamburgski potentat zadbał o wszystko: ekspres do kawy, naczynia, cukier, śmietanki itd. Kawiarnia należy do państwa Kaufhold, których dom leży pomiędzy Bebendorf a miejscem i celem wielu pielgrzymek na Hülfsberg. Pijąc kawę, słuchaliśmy pani Kaufhold opowiadającej o nie tak dawnych czasach. Przebywanie poza domem w miesiącach letnich po godzinie 23 było nie dozwolone, a w okresie zimowym po godzinie 21. W latach 50-tych była możliwość nielegalnego przekraczania granicy. Po wzmocnieniu granicy w latach 60-tych możliwości te się skończyły. Ludziemusieli nauczyć się życia na granicy i z granicą.

Za to jej szwagierka mogła odwiedzać nawet kuzynka z RFN. Na pytanie, dlaczego tak się dzieje, władze nie odpowiadały. Ich urzędnicza samowola była jedną ze stosowanych szykan. Akurat przyszedł pan Kaufhold i dorzucił parę ciekawych spostrzeżeń. Miniony okres kojarzy mu się ze stałą inwigilacją. Urząd bezpieczeństwa stał zawsze blisko obywatela, który przed nim odczuwał lęk." Jedno nierozważne słowo - powiedział pan Kaufhold i już ktoś strącił koło ciebie z groźnym: "Pan pojedzie ze mną". Należy się cieszyć, że to mamy już za sobą powiedział na koniec pan Kaufhold. Z wieloma problemami i niedogodnościami stykali się ludzie mieszkający przy granicy. Dzisiaj horror tamtych dni i resztki umocnień pasa granicznego straszą i groźnie spoglądają na przechodniów. Nawet dzisiejsza uprzejmość urzędników pilnujących granicy odbieram z dziwnym uczuciem, gdzieś za tym słyszę śmiech satyra. I końcowa konkluzja: granica, która poznaliśmy, nie ma i nie powinna mieć nigdy racji bytu.

